

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 260

Marburg-Drau, Donnerstag, 17. September 1942

82. Jahrgang

Bedeutende Geländegewinne bei Stalingrad

Bei Rschew 106 Sowjetpanzer abgeschossen — Bolschewisten verloren in 10 Tagen 1215 Flugzeuge — In diesem Sommer 26 Sowjet-U-Boote versenkt

Führerhauptquartier, 16. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek scheiterten mehrere feindliche Angriffe. In der Schlacht um Stalingrad wurden in erbitterten Kämpfen weitere bedeutende Geländegewinne erzielt. Verbände der Luftwaffe unterstützten den Kampf des Heeres und griffen den feindlichen Nachschubverkehr auf Bahnen und Straßen im Mündungsgebiet der Wolga an.

Im Raum von Wronesch nahm der Feind seine Angriffe mit stärkeren Kräften wieder auf. Er wurde in harten Kämpfen unter hohen Verlusten abgewiesen.

Bei Rschew wurden bei der Abwehr wiederholter feindlicher Angriffe im Bereich eines Armeekorps am gestrigen Tage 106 Panzerkampfwagen, davon 71 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision, vernichtet. An anderer Stelle wurde ein eigener örtlicher Angriff erfolgreich durchgeführt.

Im Nordabschnitt der Front brachen örtliche Vorstöße der Bolschewisten zusammen. Südlich des Ladoga-Sees wurden schwächere feindliche Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Artillerie bekämpfte feindliche Feuerstellungen, Bunker und Kampfstände mit beobachteter guter Wirkung.

Auf dem Ladoga-See wurden ein Sowjetbeobachter und ein Frachtschiff durch Bombenwurf beschädigt.

In der Zeit vom 5. bis 15. September verlor die Sowjetluftwaffe 1215 Flugzeuge, davon wurden 936 in Luftkämpfen, 212 durch Flakartillerie und 43 durch Verbände des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 87 eigene Flugzeuge verloren.

Einschließlich der schon früher gemeldeten feindlichen Verluste vernichteten finnische und deutsche See- und Luftstreitkräfte im Laufe dieses Sommers 26 sowjetische Unterseeboote.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden die in der Nacht zum 14. September bei Tobruk unter Einsatz von Luft- und Seestreitkräften gelandeten britischen Truppen im engen Zusammenwirken deutscher und italienischer Kräfte nach hartem, schnellem Kampf vernichtet oder gefangen genommen. Die feindlichen Flotteneinheiten wurden von Küstenbatterien und Flakartillerie unter gutliegendem Feuer genommen und dabei drei Zerstörer, einige Korvetten und zahlreiche Landungsboote versenkt. Die daraufhin nach Osten abdrehenden Schiffseinheiten wurden von deutschen und italienischen Luftwaffenverbänden angegriffen, die zwei Kreuzer und einen Zerstörer und mehrere Motortorpedoboote versenkten. Weitere kleinere Einheiten wurden schwer beschädigt. Deutsche Räumboote brachten ein britisches Schnellboot mit 117 Gefangenen in den Hafen von Tobruk ein. Neun feindliche Bombenflugzeuge wurden abgeschossen.

Insgesamt wurden 580 Gefangene, darunter 34 Offiziere, eingebracht; außerdem verlor der Feind eine große Zahl von Toten. Umfangreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Unter den Gefangenen befinden sich zahlreiche Schiffbrüchige der versenkten britischen Kriegsschiffe. Die eigenen Verluste sind gering.

An der Front in Ägypten bekämpften leichte deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Kraftwagenansammlungen der Briten mit großer Wirkung. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über Nordafrika und Malta 25 britische Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab.

Über dem Seegebiet westlich Brest sowie bei Einflügen in die besetzten Westgebiete wurden fünf britische Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge in der letzten Nacht die Hafen- und Industriestadt Boston an. Es entstanden zahlreiche Brände.

In der westlichen Nordsee versenkten Vorpostenboote in einem kurzen Seegefecht zwei britische Schnellboote und schossen ein drittes in Brand.

An der ägyptischen Front errang Oberleutnant Marseille seinen 145. bis 151. Luftsieg.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 16. September

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Bei Säuberungsarbeiten im Gebiet von Tobruk wurden noch etwa zwanzig weitere Gefangene eingebracht.

Unsere Luftverbände verfolgten gestern die feindlichen Panzereinheiten, die an den gescheiterten Angriffen gegen einige unserer Flugplätze teilgenommen hatten und zerstörten in kühnem Tiefflug eine größere Anzahl von ihnen oder machten sie unbrauchbar.

Von anderen Verbänden wurden britische Kraftfahrzeugansammlungen ebenfalls in kühnem Tiefflug angegriffen. Trotz der heftigen Abwehr wurden 15

Fahrzeuge in Brand geschossen und viele andere schwer beschädigt.

Am gestrigen Tage erzielten deutsche Jäger in wiederholten Gefechten durch den Abschub von 22 britischen Flugzeugen glänzende Erfolge.

Die Bombardierung der Ziele von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum über der Insel verlor die britische Luftwaffe in Luftkämpfen drei Spitfire.

Ergänzend zum italienischen Wehrmachtbericht vom Mittwoch wird amtlich mitgeteilt:

Der leichte Kreuzer, der im gestrigen Wehrmachtbericht als beschädigt gemeldet worden war, ist später gesunken.

Der feindliche Mißerfolg ist daher, was den Verlust von Marineeinheiten betrifft, noch größer geworden, obwohl dieser Verlust, gemessen an den negativen Ergebnissen des ganzen Beginns, schon besonders stark war.

Hervorzuheben ist — und dies straft alle gegenteiligen britischen Behauptungen Lügen — daß weder durch das lange Luft- und Seebombardement, das insgesamt sieben Stunden dauerte, noch durch die Operationen der gelandeten Truppen, die sofort ausgeschaltet wurden, an den Anlagen und Depots der Festung, die eines der Hauptziele darstellten, Schäden verursacht wurden.

Schwerste Strassenkämpfe

Hervorragende Einzelleistungen aller Waffengattungen

Berlin, 16. September

Im Kaukasus herrschte ostwärts und südlich Noworossijsk nur örtliche Kampfaktivität. An verschiedenen Stellen wurden bolschewistische Gegenangriffe abgewiesen und dem Gegner blutige Verluste zugefügt. An der Terekfront war ein deutscher örtlicher Angriff erfolgreich, während mehrere feindliche Gegenstöße zerschlagen wurden.

Kämpfe in 3000 m Höhe

Bei den Kämpfen im Kaukasusgebiet, die militärisch wie alpinistisch gleich bemerkenswert sind, zeichneten sich bayrische und württembergische Gebirgsjäger besonders aus. Auf Höhen bis zu 3000 m stellten die Kämpfe an die Wachsamkeit und Einsatzbereitschaft der hierbei eingesetzten deutschen Gebirgstruppen, an die selbständige Entschlußfähigkeit des Führers, Unterführers und einzelnen Gebirgsjägers höchste Anforderungen. Weder zahlenmäßige Überlegenheit noch genaue Kenntnis des Geländes nützt dem Gegner. Die mit Unterstützung schwerer Infanteriewaffen und Artillerie vorgetragenen Angriffe brachen unter blutigen Verlusten für den Gegner zusammen.

Jedes Haus eine Festung

Im Festungskampffeld von Stalingrad dauern die heftigen Straßenkämpfe an. Alle verzweifelten Versuche der Bolschewisten, die stählernen Fesseln des Einschließungsringes zu lockern oder zu durchbrechen, scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten. Jedes Haus ist in ein verbarriadiertes Widerstandsnest verwandelt worden. Häuerblocks sind festungsartig ausgebaute Stützpunkte mit Infanteriewaffen, Artillerie und schweren Geschützen.

Deutsche Infanteristen und Pioniere brechen mit zäher Ausdauer, Entschlossenheit und Kraft Stück für Stück dieses

Kampffeldes heraus und dringen weiter in die Stadt vor. Im südlichen Stadtgebiet gelang es den deutschen Truppen, eine weitere starke Feindstellung zu durchbrechen und mit großem Schneid und in heldenmütigem Einsatz in erbittertem Straßenkampf weiter Boden zu gewinnen. Die harten Kämpfe dauern ununterbrochen an.

Eine unter dem Befehl von Hauptmann Lutz stehende Sturmgeschützabteilung des Heeres konnte ebenfalls ausgezeichnete Erfolge erringen. Die Sturmgeschütze vernichteten in drei Tagen 37 feindliche Panzerkampfwagen sowie fünfzehn schwere und eine Anzahl leichte Geschütze, ferner zwei schwere Flakbatterien. Siebzehn Bunker mit Beton- und Panzerkuppeln wurden zerstört und zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen der Bolschewisten erbeutet.

Verbindung mit Astrachan unter Bombenhagel

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten die zu starken Widerstandsnestern ausgebauten Häuser in der Stadtmitte. Schlacht- und Zerstörerflugzeuge bekämpften erkannte Bereitstellungen der Bolschewisten am Ostrand von Stalingrad mit guter Wirkung. Auch die Eisenbahnlinie nach Astrachan wurde von deutschen Kampfflugzeugen mehrmals angegriffen. Fünf beladene Transportzüge gerieten dabei in Brand. In den Straßen dieses Gebietes bombardierten deutsche Luftwaffenverbände bolschewistische Lastkraftwagenkolonnen, die mit Truppen und Material nach Norden fuhren, mit nachhaltiger Wirkung. Flugplätze im Osten und Norden von Stalingrad wurden wirkungsvoll angegriffen. Deutsche Jäger schossen bei nur geringen eigenen Verlusten 29 bolschewistische Flugzeuge ab, zahlreiche weitere wurden durch Einheiten der Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Stalins Ultimatum

rd. Berlin, 16. September

Was die Welt nach den vom Schlachtfeld um Stalingrad in den letzten Tagen veröffentlichten Berichten kaum für möglich gehalten hat, ist eingetreten: die Heftigkeit der Schlacht ist noch weiter gestiegen, ein Artillerieduell von gigantischem Ausmaße tobt Tag und Nacht, in ununterbrochenem Einsatz rasten deutsche Bomber über die Stadt, hämmerten Stukas Bunker und Fabriken zusammen, sodaß in Stalingrad riesige Flächenbrände wüten. In todesverachtendem Einsatz haben sich unsere Truppen in die Häuserreihen der Stadt hineingearbeitet, wobei jedes einzelne Widerstandsnest mit Flammenwerfern niedergekämpft werden muß. Über Stalingrad liegt eine einzige Staubwolke, die nur durch immer neue Explosionen aufgewühlt wird. Der »Times«-Korrespondent kabela seinem Blatt: »Das Dilemma ist fürchterlich!«

Dieser Meinung ist nunmehr auch Stalin. Hatte Moskau schon die Churchill-Rede ignoriert und die Worte des englischen Premiers »Durch Taten werden wir beweisen, nicht durch Worte« ironisch glossiert, so richtete jetzt der Diktator im Kreml über den »Times«-Korrespondenten in Moskau noch einmal an seine Bundesgenossen die Forderung nach einer sofortigen Wiederholung des Dieppe-Unternehmens, aber in einem weit größeren Ausmaße. In dem Telegramm heißt es, daß die Plutokraten bedenken mögen, welche katastrophale Folgen es für die Alliierten haben müßte, wenn die Bolschewiken gezwungen wären, Stalingrad aufzugeben, und wenn es den Westmächten nicht gelänge, noch in diesem Jahre eine Landung in Westeuropa durchzuführen. Es sei allmählich eine unerträgliche moralische Belastung für die Sowjets, diesen gigantischen Kampf allein ausfechten zu müssen. Daß ein solches Telegramm durch die strenge sowjetische Zensur gelassen wurde, heißt es im »Times«-Bericht wörtlich, ist ein Beweis dafür, daß sich Stalin mit der erhobenen Forderung identifiziere.

Die englische Presse kommentiert nun dieses Telegramm als ein klares Signal, daß Moskau die zweite Front sofort will und erwartet. In maßgebenden Londoner Kreisen ist man jedoch der Ansicht, daß die Vorbereitungen noch nicht genügend fortgeschritten sind, um ein solches Unternehmen schon in diesem Herbst mit Aussicht auf Erfolg starten zu können, und daß es eine Katastrophe ersten Ranges bedeuten müßte, wenn man jetzt ein ungenügend vorbereitetes Unternehmen begäbe, das von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre. London weist auch darauf hin, daß Moskau doch einsehen müsse, daß selbst die »Arbeiterkreise« gegen eine zweite Front im gegenwärtigen Augenblick wären. Gemeint ist damit der Gewerkschaftsbeschluß von Blackpool, der die Pläne einer dormaligen zweiten Front mit einem Stimmenverhältnis von 2:1 ablehnte. Daß Churchill nunmehr »seine Arbeiter« gegen Moskau ausspielt, dürfte Stalin besonders trösten. Aber der so katastrophal geendete britische Landungsversuch bei Tobruk und das lächerliche englische Unternehmen gegen die Küste bei Cherbourg — mit einem Boot und einer Handvoll Leute — sie zeigen, in welcher Lage sich London befindet und wie es wenigstens so tun möchte, als ob...

Unter solchen Umständen kann Stalin jedenfalls sicher sein, daß er seine Schlacht um Stalingrad ohne englische oder amerikanische Hilfe wird durchkämpfen müssen, ebenso wie andere Bundesgenossen vorher für London sterben durften. Der Kreml dürfte nun langsam genug Erfahrung haben, wie es um die Hilfe der selbst notleidenden Plutokraten bestellt ist, die nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen Kriegsschatzplätze mit dem nötigen Material und den erforderlichen Truppen zu versorgen. Da nützt es nichts,

Dai Toa Sho — das neue Grossostasien

Korea, Formosa und Sachalin dem japanischen Innenministerium unterstellt

Tokio, 16. September

Wenn auch der erste Minister für Großostasien (Dai Toa Sho — so wird die japanische Bezeichnung für diesen Raum- und Machtbegriff lauten) noch nicht ernannt ist, so finden doch im politischen Leben der japanischen Nation alle Ereignisse und amtlichen Auslassungen im Zusammenhang mit dieser Neubildung lebhaftestes Interesse. Langsam bilden sich die Umrisse der neuen Behörde aus der Gesamtheit des politischen Apparates klar heraus, werden Folgen und Möglichkeiten deutlich und greifbar.

Durch kaiserliche Verordnung ist der Zuständigkeitsbereich des neuen Ministeriums inzwischen festgelegt worden. Die Sphäre von Dai Toa Sho umfaßt demnach die besetzten, die unbesetzten, aber bereits unter japanischem Einfluß stehenden, und die völlig unabhängigen Länder Großasiens. Das japanische Außenamt besitzt für diesen Bereich nur noch Befugnisse für diplomatische und Vertragsangelegenheiten.

Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen steht auch die Erweiterung der Aufgaben des Innenministeriums. Korea, Formosa und der japanische Teil Sachalins (die japanische Bezeichnung für diesen Besitz ist Karafuto) werden dem Innenministerium verwaltungsmäßig unterstellt. Der koloniale Charakter dieser Gebiete wird aufgehoben. Post und Eisenbahn bleiben jedoch vorläufig den alten

zuständigen Stellen noch zugeordnet. Dem Generalgouverneur von Korea bleibt der Vözug der unmittelbaren Berichterstattung an den Thron vor dem Generalgouverneur von Formosa. Die beiden Generalgouverneure werden zukünftig neben dem Außenministerium auch dem Innenministerium verantwortlich sein.

Das Außenamt wird in Zukunft nur noch vier Abteilungen enthalten: je eine für Handelsangelegenheiten, für Vertrags-, Forschungs- und politische Angelegenheiten. Die letzte Abteilung tritt an Stelle des Büros für europäische, amerikanische und asiatische Angelegenheiten und stellt eine Maßnahme zur verwaltungsmäßigen Vereinfachung des Außenministeriums dar.

Bemerkenswert ist die Erweiterung des Aufgabenkreises für das Innenministerium, das zahlreiche Zuständigkeiten des Außenministeriums und des aufgelösten Kolonialministeriums übernimmt. Eine nunmehr dreißigjährige Entwicklung ist damit zum Abschluß gekommen. Korea und Formosa bildeten schon immer einen wesentlichen Bestandteil der japanischen Macht; seit Beginn des Ostasienskrieges ist die Bedeutung dieser Gebiete ständig gewachsen. Korea bildet eine der Reiskammern Japans, und seine Industrie befindet sich in ununterbrochener Aufwärtsentwicklung. Die Gründung des Kaiserreiches Mandschukuo hat dieser koreanischen Industrie die notwendige Stabili-

sierung gegeben durch Sicherung der Rohstoffquellen und Absatzmärkte. Koreas Bevölkerung versuchte vor dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges sich wirtschaftlich und bevölkerungspolitisch in das kontinentale Hinterland hinein zu entwickeln. Wie die Zeitung »Asahi Shimbun« in diesem Zusammenhang feststellt, erwies sich als bedeutendster Widerstand gegen diese Ausdehnung die Opposition der Russen, die sich in das jetzige Hoheitsgebiet von Mandschukuo hineingestohlen hatten. Durch den mandchurischen Zwischenfall sei diese Sperre beseitigt worden.

Zu dieser nun völligen Eingliederung Koreas — man erinnert sich bei dieser Gelegenheit der noch zu Beginn des Krieges zwischen USA und Japan in Washington aufgetauchten Mitteilung von der Gründung einer koreanischen Exilregierung — schreibt »Asahi Shimbun«: als Widerstand gegen die völlige Einbeziehung Koreas in das japanische Innenreich habe sich stets die Buntscheckigkeit des koreanischen religiösen und ideologischen Wesens erwiesen. Nun sei aber eine Generation erwachsen, die in japanische Schulen ging, und bei der sich, aller anglophilen Agitation zum Trotz, in Denken und Fühlen kein Unterschied mehr zeige zum japanischen Denken und Fühlen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auf Formosa. Daher wird die Einbeziehung der beiden Gebiete in den unmittelbaren Reichsraum allgemein als begründete und vernünftige Maßnahme begrüßt.

wenn Mister Knox in die Welt lügt, »daß der U-Boot-Krieg an der Ostküste Amerikas im August nur halb soviel Opfer gefordert habe wie im vergangenen Monat«. Denn kaum hatte der Marineminister den Mund aufgetan, da ertönten im deutschen Rundfunk schon die Engelland-Fanfaren, die die Meldung von der Versenkung weiterer 122 000 brt ankündigten. Allein in einer Woche also 230 000 brt! Die Tonnage-Decke wird immer kürzer, und für Stalin ist wahrhaftig kein Platz mehr.

Es ist aber auch klar, daß Stalin seinen Soldaten in Stalingrad nicht immer nur Todesbefehle geben kann, die nun schon fast zur täglichen Speise der durch die Kommissare aufgepeitschten Sowjets gehören. Trotz größter erzwungener Aufopferung sehen sie die deutschen Truppen Schritt um Schritt vordringen und damit das Schicksal herannahen, das ihnen Stalin und die Plutokraten beschieden haben: das Grab in der Hölle von Stalingrad.

Empfang beim Kaiser von Mandschukuo

Hsingking, 16. September

Am 16. September empfing der Kaiser Mandschukuos in einer Sonderaudienz die Chefs der diplomatischen Missionen in Mandschukuo: den japanischen Gesandten, den chinesischen Gesandten sowie die Gesandten Deutschlands, Italiens, Finnlands, Ungarns, Thailands, Spaniens, Rumäniens und Dänemarks.

Fast 10 000 Personen aus dem In- und Ausland wohnten dem Staatsempfang bei, der am Mittwoch anlässlich des zehnten Jahrestages der Gründung Mandschukuos im Nanking-Stadion in Gegenwart des Kaisers stattfand. Nach dem Empfang wurden Volks- und Nationaltänze von mandchurischen und japanischen Kindern vorgeführt.

Am Nachmittag nahm der Kaiser eine Militärparade ab. 5000 Mann mandchurische Truppen, darunter Infanterie, Kavallerie und mechanisierte Einheiten, zogen an der Tribüne, auf der sich u. a. Vertreter der Achse in Hsingking, führende Offiziere der Kwantung-Armee sowie mandchurische Persönlichkeiten befanden, vorbei.

Verspätetes Eingeständnis Roosevelts

Stockholm, 16. September

Nach einer Reuter-Meldung gab das Washingtoner Marineministerium am Mittwoch bekannt, daß der 1990 Tonnen große Flugzeugträger »Yorktown« in der Seeschlacht bei den Midway-Inseln nach japanischen Bomben- und Torpedoangriffen versenkt worden ist.

Die »Yorktown« war ein Schwesterschiff der »Enterprise«, die ebenfalls bei den Kämpfen im Pazifik von den Japanern versenkt worden ist. Beide Schiffe waren 1936 vom Stapel gelaufen, hatten eine Geschwindigkeit von 34 Knoten und führten 60 Flugzeuge an Bord. Die Besatzung stellte sich auf über 2000 Mann, von denen rund 850 Flugzeugpersonal waren. Als Abwehrwaffe verfügten diese Flugzeugträger über acht 12,7 und vier 4 cm-Luftabwehrgeschütze.

Luftwaffe schlug sofort zu

Ihr hervorragender Anteil an der Niederlage des britischen Tobruk-Unternehmens

Rom, 16. September

Zu dem britischen Landungsversuch bei Tobruk am Morgen des 14. September werden von zuständiger amtlicher Stelle noch folgende Einzelheiten bekanntgegeben:

Kurz vor Morgengrauen wurden die auf einem Flugplatz bei Tobruk liegenden Kampffliegerstaffeln alarmiert, die sofort den feindlichen, aus einem Kreuzer, vier Zerstörern und ungefähr zehn Motortorpedobooten bestehenden Flottenverband angriffen. Trotz des heftigen Abwehrfeuers gelang es den Flugzeugen, zahlreiche Bomben ins Ziel zu bringen. Ein Zerstörer sank in wenigen Minuten. Zwei Motortorpedobooten wurden in Brand gesetzt und gingen wenig später unter. Zwei weitere Motortorpedobooten wurden von italienischen Fliegern, die mehrere Angriffe im Tiefflug durchführten, mit MG-Feuer belegt. Zu gleicher Zeit richteten sich die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen die vor der Küste liegenden britischen Schiffe. Die Angriffe erzielten die im Wehrmachtbericht aufgeführten Erfolge. Im Verlauf des Morgens griff ein weiterer

Kampfverband drei östlich Marša Matruk stehende britische Motortorpedobooten an, von denen eines trotz der lebhaften Abwehr versenkt und die beiden anderen schwer beschädigt wurden. Die an Bord dieser Schiffe befindlichen Truppen wurden mit starkem MG-Feuer belegt. Bei den Angriffen stand hauptsächlich die unter dem Befehl von Lornezo Viale stehende 13. Kampffliegergruppe im Einsatz.

Während dieser Kämpfe gegen feindliche Flotteneinheiten wurde die Anwesenheit leichter feindlicher Panzereinheiten im libyschen Hinterland gemeldet. Zehn Stunden hindurch richteten italienische Flieger ihre Angriffe gegen die feindlichen leichten Kraftwagen, die in beschränkter Zahl durch die Wüste herangekommen waren und sich im Gebiet der italienischen Flugstützpunkte verstreut hatten. Der sofortige erfolgreiche Einsatz der italienischen Flieger säuberte das Gebiet vollständig vom Feind, dessen Versuche zunichte gemacht wurden. Zahlreiche leichte Panzerfahrzeuge wurden zerstört, viele Panzerfahrzeuge in Brand gesetzt und zum Halten gezwungen.

Kürze Nachrichten

Unter Englands Druck. Der syrische Unterrichtsminister hat aus den arabischen Schulbüchern die Beseitigung aller derjenigen Stellen angeordnet, die sich mit dem Kampf für die Sache der arabischen Unabhängigkeit befassen.

Hungerkundgebungen im Libanon-Gebiet. Infolge der Kundsgebungen, die in vielen Ortschaften wegen des Mangels an Lebensmitteln und besonders an Brot stattfanden, hat der Bischof von Beirut bei dem Oberkommissar Catroux sofortige Maßnahmen zur Lösung der Ernährungskrise gefordert.

4000 Ägypter in einem Konzentrationslager. Die ägyptische Presse teilt in einer amtlichen Bekanntmachung mit, daß im Laufe der vergangenen Woche weitere 550 Personen wegen politischer Unzuverlässigkeit verhaftet und nach dem Konzentrationslager El Tor auf der Sinai-Halbinsel gebracht wurden. Damit sind gegenwärtig über 4000 Ägypter allein in die Konzentrationslager verschleppt worden.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszeldes

In einer ukrainischen Stadt

Vernichtungswerk der Sowjets — Das düstere Grau der Umwelt — All diese Menschen sind abgestumpft — Hier greift die deutsche Kraft ein

Auf einem Höhenzuge, der welliges, unbewaldetes Land durchschneidet, liegt die Stadt B. Verloren reckt vereinzelt Gesträuch oder ein Baum sein Geäst in den vom Atem der Grenzenlosigkeit durchwehten Luftraum. An beiden Seiten der Straße, die sich dahinzieht durch farblose Weite, ragen in Reih und Glied von deutschen Soldaten errichtete Telefonmasten hoch. Symbole der einkehrenden neuen Ordnung.

Hier und da duckt sich in die große Einsamkeit eine zerkallene, ärmliche Kate. In dieser meist wolkenverhangene Ebene gibt es kaum Dörfer. Weit auseinandergezogen liegen die Streusiedlungen der ukrainischen Bauern.

Die Stadt B. ist eingehüllt in die düstere Trostlosigkeit der sie umgebenden Landschaft. Einst war sie, an einem Eisenbahnknotenpunkt liegend, Handelsmittelpunkt dieser Gegend, jetzt sind die meisten größeren Gebäude nur noch Trümmerhaufen. Alles, was sie konnten, haben die Sowjets auf ihrem Rückzug in Brand gesteckt, zerstört und vernichtet. Schwere Kämpfe haben in dieser Gegend getobt. Ausgebrannte, zerfetzte Tanks, Kraftfahrzeugskelette, zertrümmerte Geschütze, alles mögliche verrottete Gerät liegen noch überall in den Gräben und an den Straßenrändern. An den Bürgersteigen und den größtenteils ungepflasterten Fahrdämmen, in deren Dreck die Menschen versinken, stehen uneinheitlich und planlos in das Stadtgelände gestreut vorwiegend einstöckige, zerfallene Holz- und Lehmkatzen.

Diese Häuser atmen schmutzigen, unreinen Brodem aus. Überall liegt Unrat, alles ist dreckig, nichts gepflegt. Und in diesem Moor der Unsauberkeit vegetieren die Ansässigen, hier ist der Tummelplatz der verwilderten,

stets hungrigen Kinder. Keine Parks, keine Anlagen, keine grünenden Bäume erfreuen den Blick, dessen Sehnsucht es ist, sich einmal abwenden zu können von diesem düsteren Grau der Umwelt. Geschäfte gibt es nicht, und wer etwas kaufen will, muß zum Markt. Dort knien, hocken, lungern in Lumpen, in zerfetzte und verdreckte Kleidung gehüllte Gestalten und bieten ihre Waren feil. Alle diese Menschen sind abgestumpft. Matt, erloschen sind ihre Augen, über denen die Schatten gemordeter Seelen sich breiten. Völlige Interessen- und Gedankenlosigkeit hat von ihnen Besitz ergriffen. Was kümmert sie auch ihre Kleidung, die vernachlässigte und verwahrloste. Nitschewo!

Was kümmert sie ihre Behausung. Alles zerfällt. Tapeten, Gardinen, Bilder — die Menschen hier kennen das kaum. Zu 6 bis 8 bewohnen sie einen kleinen, verunreinigten Raum. Sie schlafen auf dem Ofen, angezogen wie am Tage. Da ist es warm, da kann man sich verkriechen, da kann man faul dahindösen so vor sich. Lüften, reinigen, sich waschen — nitschewo — wozu auch? Draußen befindet sich gewöhnlich ein ungeschütztes, unabgedecktes Wasserloch, der Brinnen. Rinnsale tropfen hinab. Schmutz, Staub, Ungeziefer fließen nieder. Nitschewo!

Und dem Bilde der äußeren Verwahrlosung entspricht auch das der inneren. Moralbegriffe sind unbekannt, das Ehe- und Familienleben ist sehr gelockert. Die Scheidungen gingen ja schnell. Ein Formular, ein Antrag und wenige Tage später erfolgte schon die behördliche Genehmigung. Sich um die Kinder kümmern? Nitschewo. Die werden schon wachsen. Das Korn auf den Feldern reift auch ohne Pflege.

Gefühllos, stumpf leben die Menschen in den trostlosen Tag hinein. Sie hängen nicht am Leben. Anspruchslos und mit dumpfer Geduld schreiten sie geduckt durch die freudlosen Stunden des Tages. Wie soll man bei ihnen, den durch die Martern der GPU Zerbrochenen und Verängstigten, den in Jahrzehnten Verdummten noch den Sinn für Disziplin, Ordnung und Gewissenhaftigkeit erlangen?

In den Blicken dieser Menschen flackert kein Verständnis auf für die höheren Probleme des Daseins. Diese Welt ist unendlich fern ihrem entseelten Bewußtsein. Das Streben nach Göttlichen, zum Schönen ist ausgeknetet worden aus ihren Leibern, aus denen nur noch die Gier nach Befriedigung der Notdurft des Körpers spricht. Stumpf sind ihre Sinne. Stumpf und dumpf die Reagenz ihres Gefühlslebens.

Arme, verdüsterte Stadt! Arme, verdüsterte Menschen!

So ist es hier in B. und so ist es in den meisten Städten des Ostens. Hier greifen der deutsche Wille, die deutsche Kraft, der deutsche Mensch ein, um Licht hineinzutragen in die Finsternis des Dahinsterbens.

Der Bauer wird seßhaft gemacht, eine neue ständische Wirtschaft ist im Wachsen. Straßen werden gebaut, Werke instandgesetzt, Schlote beginnen zu rauchen.

Die Männer der deutschen Polizei sorgen für Sicherheit und Ordnung und langsam kehren Ruhe und Frieden ein in die weiten Landstriche.

Die Stellung eines ff- und Polizei-Standortführers in diesen ehemals sowjetischen Städten ist ähnlich der eines Polizeipräsidenten im Reich. Nur viele zusätzliche Aufgaben treten hinzu. Unter deutscher Führung wird aus geeigneten Landeseinwohnern die Schutzmannschaft aufgestellt.

Schwer ist es, diese Schutzleute heranzubilden. Wohl sind sie anspruchslos und

geduldig, jedoch Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind ihnen noch fremd.

Was gibt es für die Männer der Polizei nicht alles zu tun in einer solchen Stadt?

Gebäude und Gehöfte sind auf Waffen, Munition und Plünderungsgut zu durchsuchen. Feindlich gesonnene Elemente, Bandenmitglieder müssen aufgespürt und bekämpft werden. Der Markt und der Handel sind zu überwachen, die Verdunkelung und Beschilderung ist durchzuführen.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind Maßnahmen einzuleiten, die zur Besserung der trüben Verhältnisse führen, ist der Bevölkerung Rat zu erteilen, die bereits Vertrauen gefaßt hat zu den Männern, die auf einsamen Posten stehend, deutschen schöpferischen Ordnungswillen in fruchtbare Tat umformen. Überall läuft das Rad fruchtbarer Arbeit an. Das Land wird bestellt und im Herbst wird das goldene Korn geerntet werden. Lichtflecke in der grauen Öde des Schmutzes sind die Gebäude, die die Deutschen bewohnen. Hier ist alles schon rein und sauber, hier ist vieles instandgesetzt. Ein paar Bilder, einige Blumen, persönliche Gegenstände tragen den Hauch der heimatischen Welt in die verfallenen Häuser des Ostens.

Schwer, den ganzen Einsatz des Mannes verlangend, ist der Tag unserer Polizeimänner als den Pionieren des Deutschtums. Sie sind umgeben von Zerstörung, vom in Jahrzehnten anhäufenden Unrat, von düsteren Bildern und dumpfen Menschen. Um sie atmet weites Land trostlose Schwermütigkeit. Die nach Kultur und Schönheit sich sehndenden Sinne müssen hungern. Diese Männer, hineingestellt in eine Schattenwelt, kennen nur eines: Arbeit und Pflichterfüllung. In der düsteren Zone eines verwahrlosten Landes stehen sie, Führer und Männer, im harten Einsatz als Vorkämpfer der kulturschöpferischen Berufung des Großdeutschen.

Th. Reimers

Harter, unbarmherziger Kampf um Stalingrad

Unerhörte Leistungen der deutschen Truppen — Tiefe Schächte in der dünnen, zähen Erde Erbittertes Ringen um jeden Bunker, jede Maschinengewehrstellung, jeden Widerstandsherd

rd. Vor Stalingrad, im September

Auf der unendlich weiten Steppenlandschaft vor Stalingrad fallen die eisernen Würfel einer großen Entscheidung. Der deutsche Angriff auf die Stadt hat in diesen Tagen seinen Höhepunkt erreicht. Wie um jeden Bunker, um jedes Maschinengewehrnest, um jeden Widerstandsherd gerungen werden mußte, wird nach Erreichen des Stadtrandes um jedes Haus und jede Straßenecke mit gleich unvorstellbarer Heftigkeit gerungen. Stalin hat den Verteidigern der Stadt die Brücken über die Wolga im Rücken sprengen und die zum Übersetzen geeigneten Boote vernichten lassen, um jede Rückzugsmöglichkeit von vornherein auszuschließen. Die Armisten Stalingrads müssen sich bis zur letzten Patrone, bis zur letzten Handgranate verteidigen, so lautet ihr Befehl. Und er wird mit der Sturheit ausgeführt, die an den bolschewistischen Soldaten bekannt ist. Die Leistungen der deutschen Truppen gegenüber diesem Feind wachsen ins Unermessliche! Sie werden deutlich in der Schau, die deutsche Kriegsberichterstatter von dem Schlachtfeld vor Stalingrad entwerfen.

Das einmalige Gesicht der Schlacht

Das Schlachtfeld vor Stalingrad hat sein einmaliges Gesicht, es ist ein Schlachtfeld der Maßlosigkeit in einer weiträumigen Landschaft ohne Strauch und Baum und fast ohne Haus und Dorf, der sanften Bodenwellen, der ausgetrockneten Wege und der wehenden Staubfahnen hinter jedem Fahrzeug. Es ist geballten Spannungen, auf dem der deutsche Soldat alle Höhen und Abstürze des Krieges und der soldatischen Erlebniswelt durchmaß und auf dessen Dürftigkeit die kriegerischen Tugenden in allem Glanz erblühen.

Auf dem Schlachtfeld vor Stalingrad hatten die Panzer ihren großen Tag, als sie am Don antraten und zwischen Morgen und Abend in einem Zug mitten durch den Feind stießen, aus ihren Panzern kletterten und angesichts des silbernen Strombandes vor ihren Füßen »Die Wolga, die Wolga!« riefen — ein Vormarsch, der heute schon zu den einmaligen geschichtlichen Höhepunkten dieses Krieges gehört. Zum ersten Male standen deutsche Soldaten am Unterlauf der Wolga, sahen die Dörfer am Fluß, die sauberer und anheimelnder als die Steppensiedlungen wirkten, und aßen Weintrauben und Melonen.

Die Erde scheint aufzubersten

Dann kamen die bolschewistischen Gegenstöße, dann mußten die Abwehrkräfte ihre Arbeit verrichten, die Mörser und Kanonen und schweren Werfer. Zwei Dinge wurden für den deutschen Soldaten Mittelpunkt des Kampfes und des Lebens: der Nachschub an Munition und das Erdloch. Denn die Sowjets versuchten, das der Stadt drohende Unheil abzuwenden, sie berannten den vorgeschobenen Keil des deutschen Panzerkorps von Norden her. Abwehr, Widerstand, zähes Aushalten gegen verzweifelte Vorstöße, das war jetzt die Aufgabe, die bittere und unerwartete, für lange Tage. Und das Schlachtfeld vor Stalingrad erhielt nun sein eigentliches Gesicht aufgeprägt. Über dem weiten Horizont der Steppe stiegen die Feuer und Rauchsäulen der brennenden Stadt und die grauschwarzen Fontänen der Einschläge auf. An der Nordfront schien jetzt zu den Stunden der sowjetischen Gegenangriffe die Erde im weiten Halbkreis aufzubersten. Denn die Steppenerde fliegt steil auf, wenn sie eine Granate trifft. Die Vormarschstraße der Panzer an der Wolga lag immer wieder unter feindlichem Beschuß, zeitweilig wurde sie von den Bolschewisten erreicht, und zu hunderten lagen dort ihre Toten.

Dromedare helfen der Infanterie

Unterdessen kämpften sich die Infanteriedivisionen von Westen her über Kalatsch an Stalingrad heran und schlossen den Ring um die Stadt. Als in den ersten Septembertagen eine Infanteriedivision in diese Einschließungsfront einmarschierte, wurden ihre Troßwagen auch von Dromedaren und sowjetischen Traktoren in bunter Reihe gezogen. Die Sowjets gaben den Kampf nicht verloren. Täglich stürzten die deutschen Stukas und Bomber in ihre Stellungen, zerschlugen Panzeransammlungen und Angriffsvorbereitungen, aber immer wieder schickten die Bolschewisten ihre Schützen und Panzer in den Kampf. Die deutsche Infanterie und Artillerie verschwand jetzt gleichsam in der Erde, und das Schützenloch und der Erdunker, die Falten einer Schlucht, einer »Balka«, wie die Männer sagen, wurden Unterkunft, Bett und Befehlsstelle selbst höchster Stäbe. Denn es gibt nur wenig Ansiedlungen auf dem riesigen Schlachtfeld vor Stalingrad, mit ein paar Holz- und Lehmhütten, die hin und wieder bunthelme Fensterläden und holzgeschnitzte Umrandungen zeigen. Die meisten von ihnen sind zudem in der Härte der Kämpfe fast völlig zerstört, und die noch stehenden Hütten wurden dann einem Hauptverbandsplatz vorbehalten.

Auf der Steppe vor Stalingrad gibt es keine Tarnung für Fahrzeuge. Sie werden in lichten Abständen aufgestellt, dann graben die Männer schräge Löcher in die Erde und lassen die Wagen mit den Kühlern nach vorn hineinrollen. Die Steppe hat die ganze gewaltige Kriegsmaschine gleichsam in sich aufgesogen. So scheint das weiträumige

Schlachtfeld vor Stalingrad fast leer, wenn nicht immer wieder die Staubschleier die Richtung der Vormarschstraßen anzeigen, auf denen der Nachschub herangebracht wird.

Bolschewisten schaukeln sich in die Steppe

Wie die Maulwürfe haben sich die Bolschewiken in die Steppe geschaukelt. Wenn man genau hinsieht, entdeckt man Bunker neben Bunker. Aber man muß höllisch aufpassen, um die raffiniert getarnten Stellungen aufs Korn nehmen zu können. Die Weite der Steppe bietet keine Anhaltspunkte, um diese Ziele auszumachen. Überall nur niedriges, graubraunes Steppengras, in dem die schmutzige Lehmfarbe der Sowjet-Uniformen beste Tarnung ist. Die endlos scheinende Weite wird durchzogen von tückischen Senken und plötzlichen Erdenbrüchen. In diesen Balkas, die erspürt werden müssen, haben sich die Bolschewiken verschanzt. Mit Holzbalken und Faschinen trieben sie tiefe Schächte in die zähe dürre Erde um Stalingrad. Wie angeklebt sitzen sie in diesen winklig ausgebauten Hängen. Aber ein Entkommen gibt es für die Bolschewiken nicht aus diesen Bunkern. Auch hier sieht man schließlich das gewohnte Bild von lan-



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Klintzsch (Wb.)

Deutsche Panzergrenadiere während eines bolschewistischen Gegenangriffs vor Stalingrad

gen Zügen gefangener Bolschewiken. — Der Krieg in der Steppe ist mühsam und gefährlich, und er verlangt viel Nervenkraft.

Aus jeder Mulde droht Gefahr

Man darf nicht glauben, daß der Raum um Stalingrad auf Grund seiner Weite und Ausdehnung ein ideales Gelände für Operationen von Panzerverbänden darstellt. In den zahlreichen Erdlöchern, mit der natürlichen Geschicklichkeit des Primitiven ausgebaut und raffiniert auf Abhänge und Schluchten verteilt, liegt fast bei jedem sowjetischen Schützen neben dem Gewehr die Panzerbüchse. Ganze Säcke voll Munition gehören dazu. Feindliche Pak-Geschütze schicken durch die Balkas ihr höllisches Feuer und halten mehrmals für Viertelstunden das Vorgehen der Panzer und der nachziehenden Verbände auf. Aus jeder Mulde droht Gefahr, und kaum haben sich die Panzer und die Schützenpanzerwagen der Panzergrenadiere zu zügigem Vorgehen auf der freien Ebene weit auseinandergezogen, als schon neue Senken und unerwartete feuerspeiende Hindernisse sich in den Weg stellen.

An die Strapazen selbst, die ihnen die Steppe bereitet — tropische Hitze, Berge von Staub und ewiger Durst — denken die Landsereinsten erst in zweiter Linie. Wasser ist ein rarer Artikel geworden, der fast literweise in Kanistern oder in besonderen Wasserwagen für die Küche mitgenommen werden muß. Noch nie waren wir so unrasiert, wie in diesen Tagen in der Steppe. Uns ist gar nicht so unwohl darin. Wir sparen Seife, Rasierklingen und hauptsächlich Zeit. Einige Berliner, die dem Regiment angehören, haben bereits eine Menge neuer Witze über den Dreck erfunden.

Das Auge hat sich an die weite, zum Teil brandgeschwärzte Erde schon gewöhnt. Doch wenn wir in einer Illustrierten das Bild einer deutschen Sommerlandschaft sehen, dann hat man dasselbe Gefühl wie einst als Kind, wenn man ein Märchenbuch in die Hand bekam.

Zweistöckige Sowjet-Bunker unter der Erde

In einer Balka haben wir mit Pak, MG, Handgranaten und geballten Ladungen zwei Stunden lang einen unsichtbaren Gegner bekämpft. Er saß in Bunkern, die 15 Meter tief in die Erde gebohrt waren und die ausgedehnte Vorbereitungen der Sowjets auf die Verteidigung Stalingrads erkennen ließen. Mit Balken und Brettern waren die Stellungen verschalt und abgestützt. Sie wiesen durchwegs mehrere gut getarnte Schießscharten auf und hatten verborgene, im Zickzack verlaufende Ausgänge. So waren wir an dieser Stelle — eigentlich nur im Vorbeigehen — auf ein schweres Hindernis gestoßen! Die Vormarschstraße konnte von hier aus in Schach gehalten werden. Drei Bunker waren sogar zweistöckig in die Erde gegraben; aus ihnen kam der härteste Widerstand. Ein ganzer sowjetischer Divisionsstab, dem unser

plötzlicher Vorstoß an dieser Stelle völlig überraschend gekommen war, hatte sich hier eingeknistet. Der Kommandeur war in letzter Minute entkommen, aber sein Generalstabschef, ein Oberst, fiel als Gefangener in unsere Hand, mit ihm eine Reihe von Offizieren des Stabes.

Panzer und Pak-Geschütze waren bis unmittelbar vor die Bunker gefahren und feuerten aus zehn Meter Entfernung in die Schießscharten und Eingänge hinein. Nichts rührte sich. Panzergrenadiere sprangen von ihren Schützenpanzern und warfen acht, zehn, zwanzig Handgranaten in die Eingänge hinein. Erfolg: drei Handgranaten flogen aus dem Bunker wieder heraus, ehe sie im Innern kreppten. Blitzschnell preßten sich die Unseren auf die Erde. Jetzt streckte einer von drinnen zaghaft eine Hand heraus. Will der sich ergeben? Während ein Landsereinsten die Bolschewiken aus dem engen Loch hochziehen will, schiebt sich eine andere Hand vor und feuert wild mit einer Maschinenpistole. Unser Kamerad ist verwundet. Voller Wut gegen diese gemeine Hinterlist geht es nun mit einer geballten Ladung gegen den Bunker. Wieder ohne Erfolg. Als ob sie angekettet wären, so stur bleiben die Sowjets in ihren Gräben.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Klintzsch (Wb.)

Nun schicken wir einen Überläufer hin. Er soll die Besatzung auffordern, den sinnlosen Widerstand aufzugeben. Ein Schuß von drinnen streckt ihn nieder.

Außerordentliche sowjetische Verluste

Ein Schützenzug ist zur Verstärkung herangeführt. Im Schutze von künstlichem Nebel durchbrechen die Panzergrenadiere den schmalen, mit Bohlen abgestützten Eingang. Eine geballte Ladung nach der anderen fliegt in die Gänge. Dunkler Qualm zeigt an, daß es innen brennt. Eine Erdwand bricht ein. Ein sowjetischer Stahlhelm fliegt durch den Druck der Explosionen über unsere Köpfe hinweg. Letztes wildes Feuer von beiden Seiten. Dann kommen fünf Gestalten heraus, in zerfetzten Uniformen, mit verbundenem Kopf der eine, mit blutigem Arm ein zweiter. Als Letzter wankt der Oberst mit erhobenen Händen aus dem Loch, blaß, mit stechenden Augen. Ein Wagen bringt ihn nach hinten. Drinnen aber lagen tote und verwundete Sowjets in großer Zahl.

Der wichtigste Bunker war geknackt, die zwei anderen folgten in mühsamer einstündiger Arbeit, die den Unseren Blut und Schweiß gekostet hat.

Diese sowjetische Sturheit macht auch unseren Kampf verbittert. Sie macht ihn hart und unbarmherzig.

Kriegsberichterstatter Dr. Rudolf Semler, PK

Unsere Nachtjäger

Zur Hauptabwehr gegen die britischen Verzweiflungsakte gehört die deutsche Nachtjagd. Die deutsche Heimat weiß von dieser jüngsten Luftwaffengattung außer, daß sie besteht, so gut wie nichts. Durch die ehrenvolle Nennung im Wehrmachtbericht sind ihr einige Namen der hervorragendsten Tapferen unserer Nachtjäger geläufig geworden. Eine stille und ehrenvolle Bewunderung zollt man ihren Männern in der Ahnung der Schwere ihres Kampfes. Nur die Besten sind gut genug, Nachtjäger zu werden. Alle kämpferischen Eigenschaften müssen bei ihnen in höchstem Maße vorhanden sein, um zum Erfolg zu kommen.

Keine Ausbildung ist so umfangreich, wie die des Nachtjägers. Grundbedingung ist das Erlernen des Fliegens des schnellsten Jagdflugzeuges sowie des schwersten Kampfflugzeuges. Hinzu kommt die Erwerbung des Blindflugscheines. An das fliegerische Talent werden die höchsten Anforderungen gestellt, da es vor allem ein Unterschied ist, ein normales Verkehrsflugzeug oder ein nur für seine Zwecke konstruiertes Spezialflugzeug im Blindflug zu steuern. Dabei ist es mit dem Blindflug allein selbstverständlich nicht getan. Das geschickte Anfliegen wie auch das blitzschnelle Absetzen vom Gegner erfordern mehr als ein durchschnittliches Können: Vertrautsein mit den Instrumenten, die in den wilden Phasen des Kampfes dem



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Klintzsch (Wb.)

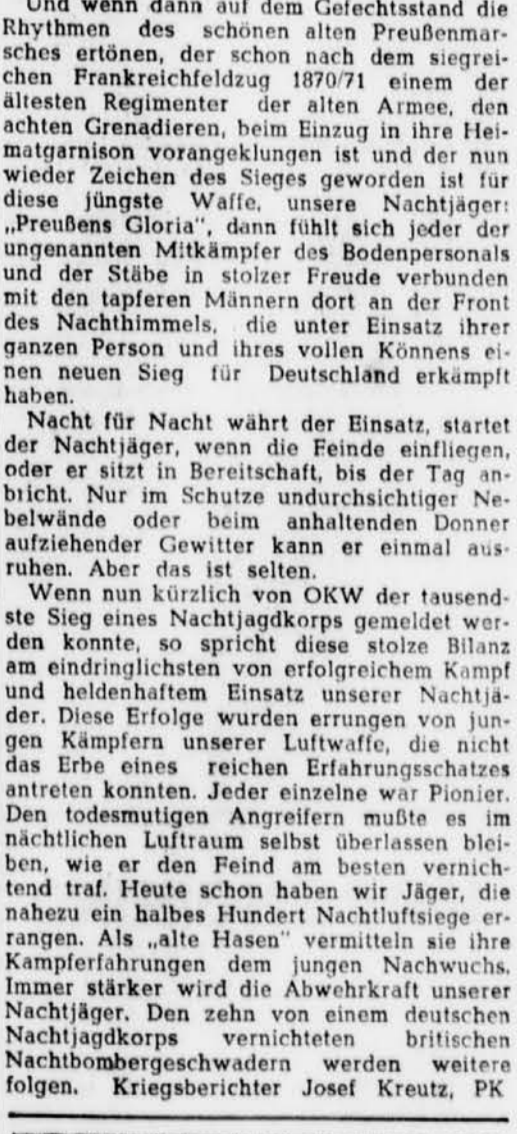
Der Letzte aus einem Bunker ergibt sich

Nachtjäger allein anzeigen, ob er sein Flugzeug in horizontaler oder anderer Lage führt. Hat der Nachtjäger im nächtlichen Luftraum einen Gegner gesichtet, so bleibt ihm nicht viel Zeit zum Wägen. Je länger er zögern würde, umso größer würde die Gefahr, von der feindlichen Besatzung zu früh erkannt und aus mehreren Rohren beschossen zu werden. Nur mit dem blitzschnellen Entschluß zum tödlichen Angriff kann er dem Gegner zuvorkommen. Kühnes Draufgängertum führt dann, wenn der erste Angriff den Feindbomber nicht zum Absturz brachte, zum Erfolg. Der Nachtjäger fliegt den Feindbomber so nahe an, daß nur geschicktes Abdrillen ein Rammen verhindern kann, nicht aber kann verhindert werden, daß abspringende Teile des getroffenen und auseinanderplatzenden Briten gegen den Rumpf und die Tragflächen des eigenen Flugzeuges prasseln. Wenn dann etwas später von tief unten der Schein des Aufschlagbrandes aufleuchtet und wie Blitze die Stichflammen wirkungslos explodierender Bomben aufzucken, findet der Nachtjäger den schönsten Lohn für seinen Einsatz.

Und wenn dann auf dem Gefechtsstand die Rhythmen des schönen alten Preußenmarches ertönen, der schon nach dem siegreichen Frankreichfeldzug 1870/71 einem der ältesten Regimenter der alten Armee, den achten Grenadiern, beim Einzug in ihre Heimatgarnison vorangeklungen ist und der nun wieder Zeichen des Sieges geworden ist für diese jüngste Waffe, unsere Nachtjäger: „Preußens Gloria“, dann fühlt sich jeder der ungenannten Mitkämpfer des Bodenpersonals und der Stäbe in stolzer Freude verbunden mit den tapferen Männern dort an der Front des Nachthimmels, die unter Einsatz ihrer ganzen Person und ihres vollen Könnens einen neuen Sieg für Deutschland erkämpft haben.

Nacht für Nacht währt der Einsatz, startet der Nachtjäger, wenn die Feinde einfliegen, oder er sitzt in Bereitschaft, bis der Tag anbricht. Nur im Schutze undurchsichtiger Nebelwände oder beim anhaltenden Donner aufziehender Gewitter kann er einmal ausrufen. Aber das ist selten.

Wenn nun kürzlich von OKW der tausendste Sieg eines Nachtjagdkorps gemeldet werden konnte, so spricht diese stolze Bilanz am eindringlichsten von erfolgreichem Kampf und heldenhaftem Einsatz unserer Nachtjäger. Diese Erfolge wurden errungen von jungen Kämpfern unserer Luftwaffe, die nicht das Erbe eines reichen Erfahrungsschatzes antreten konnten. Jeder einzelne war Pionier. Den todesmutigen Angreifern mußte es im nächtlichen Luftraum selbst überlassen bleiben, wie er den Feind am besten vernichtend traf. Heute schon haben wir Jäger, die nahezu ein halbes Hundert Nachtluftriege errangen. Als „alte Hasen“ vermitteln sie ihre Kampferfahrungen dem jungen Nachwuchs. Immer stärker wird die Abwehrkraft unserer Nachtjäger. Den zehn von einem deutschen Nachtjagdkorps vernichteten britischen Nachtbombergeschwadern werden weitere folgen. Kriegsberichterstatter Josef Kreuzt, PK



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kraayvanger (Wb.)

Panzer überrollt einen Schützengraben

Volk und Kultur

Ein Meister der deutschen Rechtsdeutung

Zum 50. Todestag Rudolf von Jherings
 Als Rudolf von Jhering am 17. September 1892 in Göttingen starb, beklagte die gesamte Rechtswissenschaft den Heimgang dieses großen Gelehrten als schmerzlichen, ja unersetzlichen Verlust. Man spürte damals bereits, daß man in ihm einen der größten Rechtskundigen der neueren Zeit verloren hatte und stellte ihn nicht mit Unrecht neben Savigny, Puchta und Geöbler.

Jherings Leben und Wirken wurde tatsächlich von den Arbeiten und Erkenntnissen Savignys einerseits und von dem „eigentlichen Römischen Recht“ andererseits bestimmt. In dem ersten Band seines Hauptwerkes „Geist des Römischen Rechts“ legte er bereits seine neuen Ideen fest, hier wurde schon sein eigentliches und letztes Ziel deutlich: die Überwindung des alten Römischen Rechtes durch das Römische Recht selber. Jhering hatte früh erkannt, daß die rechtshistorische Schule auf Irrwege geraten war, er nannte dies „Begriffsjuristerei“ und war der Ansicht: „Das Leben ist nicht der Begriff, sondern die Begriffe sind des Lebens wegen da. Nicht was die Logik, sondern was das Leben, der Verkehr, das Rechtsgefühl postuliert, hat zu geschehen, möge es logisch deduzierbar oder unmöglich sein!“ Diese Worte sind wie für unsere Zeit geschrieben.

Natürlich erwachsen ihm damals viele Gegner, unter ihnen nicht die schlechtesten Kämpfer; aber unbekümmert um alle Angriffe ging Jhering seinen einmal für richtig erkannten Weg in seinem Kampf gegen den „Götzenkult des Logischen“ weiter. Eines nur unterließ er nie: er riß nicht eher ein, als bis er das Material zum Neuaufbau beisammen hatte; unermüdet stellte er seine neuen Erfahrungen und Einsichten vor das eigene erbitterte Tribunal, wo er sich selbst Rede und Antwort gab, und erst, als ihm auch die zermalmende Wucht der Worte ganz zur Verfügung stand, stieß er überall zu, wo es galt, Mißstände oder Auswüchse zu beseitigen. Nichts war ihm alle Theorie, alle Logik, wenn es sich um das Wohl des vom Recht betretenen Volkes handelte.

Wie Jhering dem deutschen Recht seine Lebensfreude nahm, so war er selbst auch „der niemals trockene Jurist“, der mit beiden Füßen im Leben stand und ein humorvoller Plauderer sein konnte. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Rudolf von Jhering sich oft mit sozialen Fragen seiner Zeit beschäftigte, darunter auch mit manchen, die heute erst ihre Erfüllung gefunden haben. Er war eine mutige, vielseitige Persönlichkeit, die all ihr Wirken nur wert hielt, wenn es „im Dienste an Volk und Vaterland“ geschah. So wird er in unserem Volke unvergessen bleiben nicht nur als ein Meister deutscher Rechtsdeutung, sondern auch als ein Mensch von aufrechter volkhafter Gesinnung.

National-chinesische Filmindustrie im Aufbau. Die chinesische Filmindustrie, die früher infolge des Überangebotes von U.S.-amerikanischen Filmen nicht recht zur Entwicklung kam, hat seit dem Ausbruch des ostasiatischen Krieges eine überaus günstige Entwicklung verzeichnen können. Nachdem die Hollywood-Filme nicht mehr ins Land kommen, ist es den Bemühungen der Nanking-Regierung, die den Aufgaben der Volkserziehung durch den Film mit großer Aufgeschlossenheit gegenübersteht, gelungen, in stärkerem Maße Einfluß auf die Lenkung des Publikumsinteresses zu nehmen. Die Regierung bedient sich zu diesem Zweck vor allem der „China Film-Company“, die der größte Filmkonzern des nationalen China ist.

Starkes deutsches Volkstum

Querschnitt durch die Volkstumsarbeit in Südosteuropa

Das gewaltige Geschehen dieses Krieges überschattet so manches Ereignis, das in friedlichen Zeiten weit gründlicher gewürdigt würde, als das heute möglich ist. Das gilt nicht zuletzt für so manche Fragen unseres Grenz- und Auslandsdeutschtums, angefangen mit der Rückführung des Volksgenossen aus Nordost-, Ost- und Südosteuropa bis herab zu den verschiedenen Abkommen über die Festigung des Deutschtums in den Ländern, in denen große Volksgruppen in geschlossenen Siedlungsräumen leben.

Es handelt sich dabei — nachdem die Vielvölkerstaaten Tschecho-Slowakei und Polen von den Landkarten verschwunden sind — vor allem um Ungarn und Rumänien sowie um die beiden neu entstandenen Staaten Slowakei und Kroatien. Überall ist es gelungen, die Lage des Deutschtums fühlbar zu bessern, die Grenzen der doppelten Pflichten als Staatsbürger einer fremden Nation und Angehöriger des deutschen Volkstums deutlich abzustecken und die Sicherheit künftiger völkischer Existenz zu schaffen.

Ungarn

Das vor dem ersten Weltkrieg in Ungarn beobachtete Schwinden der deutschen Schulen hat einer umfassenden Regelung aller kulturellen Belange unserer Volksgruppe Platz gemacht. Die weit mehr als eine Million zählenden Deutschen in Ungarn genießen Kulturautonomie: sie dürfen die Muttersprache frei gebrauchen, ihre Kinder ungehindert in deutsche Schulen schicken und sich nach Maßgabe der geltenden Gesetze in eigenen Organisationen zusammenschließen. Ihre staatlich anerkannte Organisation ist der Volksbund der Deutschen in Ungarn. Er unterhält gegenwärtig 6 Gymnasien, 8 Bürgerschulen und 2 Lehrerbildungsanstalten, ferner eine Fürsorgeerziehungs- und verschiedene Erziehungsheime. In 15 Mittelschulen unterrichten rund 150 Lehrer fast 4000 Jungen und Mädchen, und in 7 nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, die etwa den reichsdeutschen Napolas entsprechen, wird der Führernachwuchs für die Volksgruppe herangebildet. Endlich unterhält der ungarische Staat noch vier deutsche Bürgerschulen mit einem Aufbau wie in unseren früheren Realschulen. Die Zahl der Volksschulen ist beträchtlich, aber noch nicht ausreichend, zumal es an Lehrernachwuchs fehlt.

Die kulturellen Organisationen der Volksgruppe umfassen reichlich 200 000 Angehörige, und die soziale Arbeit ist nicht minder lebhaft. Für Winterhilfswerk, Schulbaufonds und Schülerunterstützung werden laufend große Summen aufgebracht, und besondere Aufmerksamkeit gilt der Schaffung immer neuer Kindergärten und Kindertagesheime auf dem Lande. Auch sportlich wird viel geleistet. Im Bereich des Pressewesens gibt es 2 Tageszeitungen und 5 Wochenblätter, dazu verschiedene Jugend-, Fach- und wissenschaftliche Organe, die starke Beachtung finden.

Rumänien

Auch in Rumänien ist die deutsche Volksgruppe die stärkste Einheit nach dem Staatsvolk: ihre Kopfstärke wird auf 600 000 geschätzt. Seit 1938 gibt es eine nach nationalsozialistischen Grundsätzen aufgebaute Einheitsorganisation, deren Angehörige mit den Rumänen rechtlich völlig gleichgestellt sind. Für die im Nationalkataster als Deutsche anerkannten Staatsbürger gelten die Nürnberger Gesetze, das Erbfolgerecht entspricht den Prinzipien des Reiches, was besonders für den landwirtschaftlichen Besitz wichtig ist, und auf Antrag werden magyarisierte und romanisierte Namen rückdeutschend. Behördliche Anordnungen ergeben besonders in Siebenbürgen und im Banat, wo das Deutschtum am stärksten siedelt, zweisprachig. Die

deutsche Presse hat sich erfreulich entwickelt, im Sport der Volksgruppe wird auf Breitenarbeit großer Wert gelegt und mancher Erfolg erzielt, und in sozialer Hinsicht kann mit Stolz auf große Leistungen hingewiesen werden.

Auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens in Rumänien wird allen berechtigten Wünschen unseres Volkstums, dessen Organisation als staatsrechtliche Persönlichkeit anerkannt ist, Rechnung getragen. Mit dem Verschwinden der konfessionellen Organisationen und mit zunehmender Beschränkung der Kirchen auf das religiöse Gebiet hat die Partei alle wesentlichen Berufsstände erfaßt und zu gedehlicher Tätigkeit geführt.

Slowakei

Mit 150 000 Angehörigen umfaßt die deutsche Volksgruppe der Slowakei etwa 6 v. H. aller Einwohner dieses jungen Staates; jeweils ein Drittel vereinigt sich um Preßburg, im Bezirk von Kremnitz und Deutsch-Proben sowie endlich in der Zips. Auch hier besteht eine nationalsozialistische Einheitsorganisation, die Deutsche Partei, die die Erwachsenen zu rund der Hälfte, die Jugend dagegen fast vollzählig erfaßt. Wie in Rumänien sind die militärischen Leistungen der Deutschen in der Slowakei, die in eigenen Formationen fechten, mehrfach rühmend anerkannt worden. Besondere Bedeutung hat in der Slowakei das Genossenschaftswesen, vor allem für die etwa 10 000 in Streusiedlungen lebenden Volksgenossen.

Der Volksgruppenführer ist Staatssekretär, Vertreter des Deutschtums wirken erfolgreich in Parlament und Staatsrat. In der Presse wie im Schulwesen ist die kulturelle Autonomie am deutlichsten sichtbar, es gibt zahlreiche Mütterberatungsstellen, Kindertagesheime und Heime für die Jugend. Sehr regt ist auch die Wehrtüchtigungs- und Erziehungsarbeit.

Kroatien

Auch in Kroatien endlich, dem jüngsten Staat des Südostens, genießt unsere Volksgruppe Rechtspersönlichkeit und ist die einzige Vertretung des Deutschtums nach innen und außen. Für die Bekleidung von Ämtern, im Erwerb von Grundbesitz sowie in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht besteht für die Volksgenossen gleiches Recht mit dem Staatsvolk. Anfang Juni dieses Jahres gab es für die 180 000 Deutschen 270 Volksschulen mit 553 Klassen und 21 000 Schülern; von den 330 Lehrkräften waren 210 Lehrer und 120 Schulhelfer. Mittel- und Berufsschulen werden ebenfalls stark besucht. Deutsche Kinder dürfen nur in deutschen Schulen unterrichtet werden. Die berufliche Erfassung aller Volksgruppenmitglieder in Standesorganisationen ist durchgeführt, und ihre Tätigkeit wird angesichts der praktisch vollständigen Autonomie schon in naher Zukunft reiche Erfolge zeitigen.

Man darf mit Genugtuung feststellen, daß unserem Volkstum in Südosteuropa keine Gefahren mehr drohen, während noch vor wenigen Jahren ihr Bestand nicht selten ernstlich gefährdet war. Das Geheimnis dieses Wandels zum Besseren ist leicht zu erraten: seitdem die Führung des Reiches das Grenz- und Auslandsdeutschtum ebenso sorgfältig betreut wie den Volksgenossen innerhalb unserer Grenzen, seit der Erstarkung Deutschlands und der Wahrung seiner Interessen aus eigener Kraft haben sich große Schwierigkeiten fast wie von selbst aus dem Wege räumen lassen, und es gibt keinen Zweifel mehr daran, daß die Deutschen des Südostens gleichermaßen gute und gesetzestreue Bürger eines anderen Staates wie vollwertige deutsche Volksgenossen sein wollen und sind.

Blick nach Südosten

o. Kroatiens Wirtschaftsminister in Preßburg. Der kroatische Wirtschaftsminister Dr. Toth traf zu einem Besuch in Preßburg ein. Nach einem Besuch der Preßburger Messe hatte der kroatische Gast eine längere Unterredung mit dem slowakischen Wirtschaftsminister Dr. Medricky, der zu seinen Ehren ein Abendessen gab.

o. Kroatisches Institut für orientalische Forschungen. In der kroatischen Hauptstadt wird ein Institut für orientalische Forschungen errichtet. Das Institut soll eine Brücke zwischen den in Kroatien lebenden Muslimen und der übrigen muslimischen Welt schlagen. Mit der Arbeit wird demnächst begonnen werden. An der Spitze des Instituts steht der bekannte muslimische Schriftsteller Hifzi Bjelevac. Es ist Aufgabe des Instituts, die kroatische Öffentlichkeit von den Vorgängen in der muslimischen Welt und diese von dem Leben der europäischen Muslimen zu unterrichten.

o. Ungarische Schutzmaßnahmen. Die Gerüchte, daß die Sowjets bei ihrem letzten Luftangriff auf Ungarn auch Fallschirmspringer abgesetzt hätten, wurden in Budapest amtlich in Abrede gestellt. Gleichzeitig wurde vom Honved-Generalstab bekanntgegeben, daß ein jeder mit dem Tode bestraft werde, der feindliche Fallschirmjäger beherbergt. Eine amtliche Verlautbarung besagt, daß die eingelaufenen Anzeigen über die Beobachtung von Fallschirmspringern allgemein falsch waren; die Fallschirme von Leuchtbomben seien für solche von Fallschirmspringern gehalten worden.

o. Museum des Bukarester Nationaltheaters. In Bukarest wurde in Anwesenheit zahlreicher bekannter Persönlichkeiten das Museum des Bukarester Nationaltheaters eröffnet.

o. Bulgarische Juden dürfen keinen Rundfunk hören. Der bulgarische Eisenbahnminister hat angeordnet, daß alle Juden und jüdischen Unternehmen mit vorwiegend jüdischem Kapital ihre Rundfunkgeräte bis zu einer festgesetzten Frist bei der Postverwaltung abzuliefern haben.

o. Jüdische Schieber in Istanbul verhaftet. Wie die Blätter melden, wurden in Istanbul vier jüdische Großkaufleute wegen Warenschiebungen verhaftet, während gegen zahlreiche andere das Verfahren eingeleitet wurde.

+ Wien erwarb ein Werk von Waldmüller. Das Museum der Stadt Wien hat in der letzten Zeit ein besonderes bedeutendes Kunstwerk erworben, ein fast lebensgroßes Gruppenporträt von Waldmüller, auf dem die Familie des Hofbraumeisters und Hauptmannes der Bürgergarde Josef Leopold Gierster dargestellt ist. Das Bild, das signiert und datiert ist (1838) und sich in einem sehr guten Zustand befindet, zeigt Gierster in Uniform, seine Gattin in eleganter Altwiener Toilette und um beide gruppiert deren fünf Kinder, während das Porträt von zwei verstorbenen auf einem mit Blumen geschmückten Tischchen im Hintergrund steht. Das Bild ist von herrlicher Farbenpracht und Lebendigkeit und ist ein bedeutendes Dokument sowohl der Alt-Wiener Gesellschaft als auch der großen Porträtkunst des Wiener Meisters.

+ Raimund-Oper Ottmar Gersters. Der Opernkomponist Ottmar Gerster, Schöpfer der Werke „Enoch Arden“, „Madame Lieselotte“ und „Die Hexe von Passau“, der seit längerer Zeit in Landshut a. Isar arbeitet, hat in diesem Sommer mehrere große Kompositionen weitergeführt. So beendete er eine prachtvolle Toccata (Uraufführung im Herbst in Düsseldorf), sammelte Ideen für eine Raimund-Oper und schuf ein weihnachtliches Märchenspiel, das bereits in diesem Jahre in west- und norddeutschen Großstädten aufgeführt wird.

DIE VOM HAHNENGRUND

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Mollenhuth, Warden/Se

53 Fortsetzung)

»Was soll den das bedeuten? Was tut ihr denn hier? Warum liegt ihr noch nicht in euren Betten?»

»Ooooh, wir wollten dich doch abholen! mault er wie eine junge Katze und reibt sich die Augen. »Du sollst doch mitfahren mit der »Klockeberga«.

»Mich abholen? Wer hat euch denn das gesagt?»

»Gar keiner. Wir haben uns das allein überlegt!»

»Es wurde behauptet, du seiest fahnenflüchtig geworden, Jochen, wirft Knut ein. »Wir haben das natürlich bestritten und sind übergekommen, um von dir zu hören, ob du uns tatsächlich im Stich lassen willst. Die Schar ist einstimmig der Meinung, das wäre so gut wie ausgeschlossen. Wenn die Geschichte mit Otilie nicht dazwischengekommen wäre, hätten wir dich im Konzert angetroffen. Wir haben sogar Karten gekauft!»

»Das ist ja allerhand!»

»Vier Mark und zwanzig! stimmt Willi bei. »Verdammt viel Geld für'n bißchen Singen. Bei uns in Hahnengrund haben wir das billiger.«

Jochen guckt sich bald den einen, bald den anderen an, aber er kann in beiden Gesichtern nur dasselbe gute Vertrauen erkennen, das ihm die Jungens immer entgegengebracht haben. Und plötzlich ist es ihm, als

hätte jemand einen Schleier vor seinen Augen weggerissen. Ihm ist zumute wie einem Wanderer, der stundenlang im Nebel umhergeirrt ist, nun aber reißt die graue Wand auseinander und er sieht seinen Weg klar vor sich liegen. Wie konnte er es wagen, in den Lebenskreis einer Frau einzudringen, deren Leben fertig und abgeschlossen ist? Mutter und Tochter! Er will doch erst anfangen! Kann man so viel Gepäck auf eine Reise mitnehmen, das nachher nur Last und Hemmnis bildet? Nein, hier bei diesen Jungen ist sein Platz! In ihren Augen leuchtet die Jugend und das Abenteuer. Jetzt versteht er auch jenen Blick Renates, der ihm Schweigen gebot. Hier hat er nichts mehr zu suchen.

»Moment mal, ich muß bloß 'n paar Zeilen schreiben, Jungs!»

Den Brief übergibt er dem Pförtner.

»Geben Sie das für Frau Malten ab. Morgen früh. Das genügt.«

»Und du kommst doch mit, Jochen?»

Er haut dem kleinen Willi einen Klaps auf sein Hinterteil und schreit ganz gegen alle gute Erziehung:

»Natürlich komme ich mit! Was dachtet ihr Esel sonst?»

43.

Die Jacht »Klockeberga« kann nach diesen Ereignissen erst gegen neun Uhr auslaufen. Auf dem Balkon, der Renate Malten's Zimmer zur See hin abschließt, ist für drei Personen gedeckt.

Renate und Otilie, beide blaß, übermäßig, aber glücklich, sehen einander immer wieder an.

Kirsten steht am Geländer.

»Da, da fahren sie! Kannst du es sehen, Otilie? Das ist die »Klockeberga«! Wenn du mein Glas haben willst? Sie winken von

drüben! Der dort vorn am Bugspit, das scheint Jochen zu sein!»

»Tut es weh?« fragt Renate leise, aber Otilie schüttelt den Kopf und drückt sich fest an ihre Mutter.

»Wenn ich nur dich habe«, flüstert sie.

Da weiß Renate, daß sie ihr Kind ganz gewonnen hat.

Die Jacht wird kleiner und kleiner, sie nimmt Kurs nach Osten, und bald ist ihr heller Leib aufgesogen vom Glanz der Sonne, die über dem Meere liegt wie flüssiges Silber.

Holtermann bringt ein Kabel und entfernt sich wieder mit einem feinen Lächeln. Er sieht Kirsten seit Tagen wieder froh. Das ist seine Freude. Mehr will er nicht.

Das Telegramm ist von Britta. Es enthält nur wenige Worte.

»Sind wir quitt? Alles Gute. Britta.«

Kirsten legt es still vor Renate hin.

»Sie war nicht schlecht«, sagt er nach einer Weile. »Sie war nur auf ihre Weise ein unglücklicher Mensch. Glaubst du, Renate, daß du an meiner Seite glücklicher werden könntest? Du weißt, wie froh ich wäre, und daß ich alles täte, für dich und unser Kind, Otilie?»

»Laß uns Zeit, Arwid!« bittet Renate.

»Aber den Glauben, den habe ich heute schon.«

Tief neigt er sich über die Hand der geliebten Frau, die still in ihrem Glücke lächelt. Ihr Kind und der Mann, dem sie vertraut, beide sind an ihrer Seite. Mehr kann ihr das Leben nicht bieten.

»Gestern war es stürmisch und wolkig. Aber heute lacht uns die Sonne! Es wird einen schönen, einen wunderschönen Tag geben!«

Ein schwacher Punkt, so entschwindet die

Jacht »Klockeberga« am Horizont. Die drei sehen ihr nach, bis nichts mehr von ihr zu sehen ist, bis nur das Meer in Morgenschönheit den Glanz der Sonne spiegelt, rein und erhaben in seiner ewigen Jugend.

Am Bug der Jacht aber, die kühn den weiten Raum der See sucht, steht Jochen, um ihn hockt die ganze Schar, auch Kramer und Käthchen, und er blickt gerade eine von seinen Geschichten:

»Also, Jungs, in Sumatra hatten wir mal im Gebirge den Weg verloren...«

ENDE

Anekdoten

Hans Junkermann, der verdienstvolle Schauspieler und Theaterdirektor, erhielt einmal von einem jungen Dichter zwei Stücke, ein Lustspiel und ein Trauerspiel, zur Begutachtung zugesandt.

Junkermann prüfte die beiden Stücke gewissenhaft und sandte sie sodann mit folgendem Schreiben zurück:

»Ihre beiden Stücke habe ich mit großem Interesse gelesen. Nur bedauere ich, daß Sie mir nicht mitgeteilt haben, welches denn nun das Trauerspiel und welches das Lustspiel ist!«

Der berühmte italienische Dichter Lodovico Ariosto ließ sich ein kleines, einfaches Häuschen erbauen.

Seine Freunde verwunderten sich darüber, und einer von ihnen fragte den Dichter: »Wie ist es nur möglich, daß du, der du in deinen Dichtungen immer so schöne Paläste beschrieben hast, dich nun in einer so bescheidenen Behausung wohlfühlen kannst? Komtest du dir nicht einen schönen Palast bauen?«

»Leider nicht!« entgegnete Ariosto.

»Worte sind eben wohlfeiler als Steine!«

Aus Stadt und Land

Das grosse Beispiel

Nicht ohne tiefe innere Bewegung wird die Heimat die Nachricht zur Kenntnis genommen haben, daß unsere Wehrmacht für das letzte Kriegswinterhilfswerk die imponierende Summe von 123 Millionen Reichsmark gespendet hat. Daß der deutsche Frontsoldat einen besonders hohen Anteil an diesem Rekordergebnis hat, erfüllt die Heimat mit besonderer Bewunderung, ergibt sich doch daraus, wie tief der Opfergedanke im deutschen Volke Wurzel gefaßt hat und daß auch hierin Front und Heimat ein Herz und eine Seele sind.

Darüber hinaus ist die Winterhilfsspende der Front ein Zeichen der Einsatzbereitschaft und der Entschlossenheit, diesen Kampf, in dem es letzten Endes um die Errungenschaften der nationalsozialistischen Revolution geht, siegreich zu Ende zu führen. Unsere Soldaten haben im Osten das Elend und die Not kennen gelernt, unter der die Sowjetbevölkerung zu leben gezwungen ist. Sie wissen, welch einen unermeßlichen Wert das Winterhilfswerk für die Volksgemeinschaft darstellt und was es bedeutet, wenn ein Volk sich so wie das deutsche zusammenfindet, um der Not den Kampf anzusagen und auch dem ärmsten Volksgenossen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern.

Der Frontsoldat setzt täglich und stündlich auf den Schlachtfeldern sein Leben ein. Er ist bereit, selbst das Höchste für die Zukunft seines Volkes hinzugeben. Vor allem in den harten Kämpfen des vergangenen Winters im Osten hat der Frontsoldat Proben seiner Einsatzbereitschaft abgelegt, die sein Heldentum und seine Opferbereitschaft im hellsten Licht erstrahlen ließen. Das deutsche Volk kann nicht stolz genug auf seine Soldaten sein, denn sie haben sich, indem sie von ihrem Wehrsold diese große Summe für das Kriegswinterhilfswerk aufbrachten, selbst übertroufen. Sie haben gezeigt, daß sie nicht nur die besten und tapfersten Soldaten der Welt sind, sondern daß sie den Sinn dieses großen Schicksalsringens voll und ganz verstanden haben. Sie wissen, daß sie für eine bessere Welt und für eine glücklichere Zukunft ihres Volkes kämpfen. Und dafür ist ihnen kein Opfer zu groß!

Und daran wollen wir am kommenden Wochenende denken, bei der ersten Reichsstrassensammlung im Kriegswinterhilfswerk 1942-1943. Die Heimat will und wird sich der Front würdig zeigen.

Die neue Lebensmittelzuteilung

Die Lebensmittelrationen der 40. Zuteilungsperiode gelten mit Ausnahme der Ration an Kaffee-Ersatz auch weiterhin

Für die Zeit vom 21. September bis 18. Oktober 1942 gilt in der Untersteiermark nachstehende Verbrauchsregelung:

Die Lebensmittelrationen der 40. Zuteilungsperiode gelten mit Ausnahme der Ration an Kaffee-Ersatz auch in der 41. Zuteilungsperiode. Die Ration an Kaffee-Ersatz wird um 62,5 g auf 250 g gekürzt. Dabei ist von Wert, daß der Anteil der Zusatzstoffe im Kaffee-Ersatz bei gleichzeitiger Verringerung des Getreideanteiles erhöht ist und die Kaffee-Ersatzmittel dadurch ergiebiger sind als früher. Es erhalten also alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 40. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Margarine, Käse (abgesehen von der in der 40. Zuteilungsperiode erfolgten Sonderzuteilung), Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver.

Einführung der Reichsfettkarten für Selbstversorger

In der 41. Zuteilungsperiode werden in der Untersteiermark die Reichsfettkarten für Selbstversorger SV1, SV2, SV3, SV4, SV5 und SV6 eingeführt.

Die Reichsfettkarten SV1, SV3, und SV5 erhalten die Selbstversorger mit Butter der verschiedenen Altersgruppen. Die Reichsfettkarte SV1 für Selbstversorger mit Butter über 18 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 425 g Margarine, davon 50 g Kleinabschnitte, 125 g Käse und 125 g Quark. Die Reichsfettkarte SV3 für Selbstversorger mit Butter im Alter von 6-14 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 312,5 g Margarine, 125 g Käse und 125 g Quark. Die Reichsfettkarte SV5 für Selbstversorger mit Butter im Alter von 14-18 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 575 g Margarine, davon 75 Kleinabschnitte, 125 g Käse und 125 g Quark. Anstelle von 125 g Quark können entsprechend der für Nichtselbstversorger geltenden Regelung 62,5 g Käse abgegeben werden. Die Reichsfettkarten SV2, SV4 und SV6 erhalten die Selbstversorger mit Schlachtfetten der verschiedenen Altersstufen. Die Reichsfettkarte SV2 für Selbstversorger mit Schlachtfetten über 18 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 400 g Butter, 125 g Käse und 125 g Quark. Die Reichsfettkarte SV4 für Selbstversorger mit Schlachtfetten von 6-14 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 750 g Butter, 125 g Käse, 125 g Quark, 200 g Marmelade, 125 g Kunsthonig und 62,5 g Kakaopulver. Die Reichsfettkarte

SV6 für Selbstversorger mit Schlachtfetten von 14-18 Jahren enthält Abschnitte zum Bezug von 500 g Butter, 125 g Käse und 125 g Quark. Anstelle von 125 g Quark können entsprechend der für Nichtselbstversorger geltenden Regelung 62,5 g Käse abgegeben werden.

Wie bereits im ersten Teil erwähnt, wird die Ration an Kaffee-Ersatz auf 250 g je Zuteilungsperiode gekürzt. Die Abgabe erfolgt auf die beiden mit dem Aufdruck „125 g Kaffee-Ersatz“ versehenen Doppelabschnitte N 25/N 26 und N 27/N 28 der Nährmittelkarte für die über 3 Jahre alte Versorgungsberechtigte und Selbstversorger (einschließlich der Selbstversorger mit Getreide).

Die Verbraucher müssen die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheines 41 der Reichseierkarte und des Marmeladebestellscheines 41 der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) bis spätestens 26. September 1942 bei den Verteilern abgeben.

m. Todesfälle. In der Herrengasse 49 ist der Apotheker Emil Seignemartin, 47 Jahre alt, verschieden. Magister Seignemartin war früher als eifriges Mitglied des Marburger Männergesangsvereines eine bekannte Erscheinung in Marburg. Später führte er dann bis zum Herbst die Apotheke in Gottschee und ist mit den Gottscheern in die Untersteiermark umgesiedelt, wo er in der Herrengasse die bekannte Apotheke »Zum Mohren« übernahm. Er war alle schweren Jahre hindurch ein guter Deutscher. — In der Mühlengasse 1 in Marburg ist der 81jährige Hausbesitzer und Fleischermeister Josef Merkl gestorben. — In der Gneisengasse 1 ist der 65jährige Schlosser Josef Petkowschek gestorben. — Im Marburger Krankenhaus starb die 54jährige Private Josefina Mohorko geb. Leitinger aus Fresen. — In Oberrotwein, Liebiggasse 19, verstarb der 70jährige Private Blasius Petschank.

m. Theaterveranstaltungen in Drauweller. Am Sonntag fanden im Kinosaal zwei Theateraufführungen statt, welche die Ortsgruppe Drauweller durch die Frankl-Bühne in Graz veranstaltete. Gegeben wurde das Volksstück »Die blinde Kuh«. Für beide Vorstellungen, um 8 Uhr und um 8 Uhr abends war der Saal ausverkauft. Die Frankl-Bühne ist bei uns sehr beliebt.

Führerlagung des Bannes Marburg-Land

Am Montag waren 250 Gefolgschafts- und Fähnleinführer sowie Werkgruppenführerinnen zu einer Tagung des Bannes Marburg-Land nach Marburg einberufen worden. In dem vollbesetzten Kinosaal des Stadttheaters wurden ihnen in Anwesenheit von Gästen die Richtlinien für die kommende Winterarbeit gegeben. Bannführer Aumayer gab einen Rückblick über die im vergangenen Jahr von der »Deutschen Jugend« mit volstem Erfolg durchgeführten Arbeiten.

Anschließend gab Bundesjugendführer Schlicher die Arbeit der Wintermonate bekannt, nachdem er vorher über die kommenden Aufgaben der jungen Generation nach dem deutschen Endsiege gesprochen und den jungen Führern und Führerinnen vor Augen geführt hatte, welche große Arbeit sie dabei zu leisten hätten, nämlich die später draußen in der Welt als Deutsche stehenden Menschen für diese Aufgabe vorzubereiten und sie im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung erziehen.

Nach seinen Ausführungen versprach der Bannführer im Namen der anwesenden Führer und Führerinnen den restlosen Einsatz aller in den kommenden Monaten.

m. Silberne Hochzeit. Der geschätzte Kammermeister Viktor Völker in der Blüchergasse 42, Marburg, feiert heute mit seiner Gattin, einer gebürtigen Fraßblauerin, im Kreise seiner Familie das Fest der Silbernen Hochzeit.

m. Volksbewegung in Marburg. Auch die erste Septemberhälfte zeigt auf Normalisierung der Volksbewegung in Marburg. Dem Standesamt wurden gemeldet: 86 Geburten (vorletzt 77), hievon 46 Knaben (vorletzt 38) und 40 Mädchen (vorletzt 39); 42 Todesfälle (vorletzt 35), hievon 23 männlich (vorletzt 17) und 19 weiblich (vorletzt 18). Dagegen ist die Zahl der Ziviltrauungen sehr gefallen; nämlich von 50 in der letzten Augusthälfte auf nur 34 Paare.

m. Das Pettauer Standesamt meldet. In der letzten Woche verzeichnete das Standesamt in Pettau vier Geburten, zwei Eheschließungen und einen Todesfall. Den Bund fürs Leben schlossen: Johann Gitschitsch, G. Kranichsfeld, und Ida Ogrisek, Oberhaidin, ferner Anton Kolaritsch, Weidtschach, und Josefa Inkret, Kartschowina. Gestorben ist die drei Monate alte Anna Petschnik aus Podwinzen 118.

Helft die Winterversorgung sichern!

Vorzeitiges Ernten schädigt die Gemeinschaft

Es muß immer wieder die Beobachtung gemacht werden, daß lagerfähiges Obst und Gemüse vorzeitig geerntet wird. Der Erzeuger, der, ohne die Reife abzuwarten, Gartenbauerzeugnisse aberntet, handelt verantwortungslos und schädigt nicht nur sich selbst, sondern die Gemeinschaft. Die vorzeitige Ernte von Möhren, Weiß-, Rot- und Wirsingkohl ist umso unsinniger, als diese Gemüsearten zu einer Zeit dem Verbrauch zugeführt werden müssen, wenn noch genügend Frischgemüse aller Arten vorhanden ist. Die Gewichtsverluste, die der Erzeuger hierbei einbüßt, sind beträchtlich. Es ist ohne weiteres verständlich, daß z. B. ein ausgereifter Krautkopf bedeutend schwerer wiegt, als ein frühzeitig geernteter. Gerade aber für die

Winterversorgung ist das Spätkraut unentbehrlich, weil es im Gegensatz zum Frühkraut eine große Lagerfähigkeit besitzt und im Frühjahr mit dazu beiträgt die Vitamilücke zu schließen. Durch vorzeitige Ernte werden zudem die Lagerfähigkeit ungünstig beeinflusst und wertvolle Nahrungsgüter dem Verderb ausgesetzt. Was hier vom Kraut gesagt wird, gilt auch für das Wurzelgemüse wie Möhren, Rote Rüben, Sellerie, Porree.

Auch das Obst darf nicht zu früh geerntet werden. Die Pflückreife ist je nach Sorte, Klima-, Lage- und Bodenverhältnissen verschieden. In jedem Falle aber ist die eigentliche Baumreife abzuwarten, damit keine unnötigen Lagerverluste eintreten. Da in den letzten Jahren der Frost dem deutschen Obstbaumbestand großen Schaden zugefügt hat, müssen wir mit den vorhandenen Schätzen umso sorgsamer umgehen. Auch kann der Erzeuger die Lagerkosten-Zuschläge viel besser ausnutzen und damit seine Kulturen wirtschaftlicher gestalten.

Daher nur pflückreifes Obst ernten, ihr helft so mit die Winterversorgung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Ein Mann vergisst seine Vergangenheit

Unser neuer Roman von A. von Sazenhofen: »Das verlorene Ich«.

Ein Mann findet sich selbst halb bewußtlos im Dünensand des Meeres. Sein volles Bewußtsein kehrt auch nicht wieder, als er umherirrt und sich zu besinnen sucht. Wie eine undurchdringliche schwarze Wand steht es hinter ihm: Er weiß nichts mehr von sich selbst. Wer ist er? Wo kommt er her? Was ist mit ihm geschehen? Eine körperliche Schwäche reißt ihn wiederum nieder. Die Tochter eines Kapitäns findet ihn und pflegt ihn in ihrem Hause in dem kleinen Fischerdorf gesund. Doch die schwarzen Nebel, die immer noch über seiner Vergangenheit hängen, weichen nicht. Ein neues Leben hat für ihn begonnen, in dem es nur eine Frau für ihn gibt: Hanna, die Tochter des Kapitäns.

In der Nähe von München wohnt das Mädchen Gerty. Sie ist verlobt mit einem Mann, der als Kurier einer Bank Diamanten nach Kopenhagen bringen soll. Auch sie spielt in A. von Sazenhofens Roman »Das verlorene Ich« eine wichtige Rolle. Doch in

welcher Beziehung sie zu dem Mann in dem kleinen Fischerdorf steht, wollen wir nicht verraten, auch nicht, wie sich die scheinbar unlösbaren Probleme klären.

Voller Spannung weiß der Autor die sensationellen Geschehnisse zu schildern. Schlichte Worte findet er für die tiefmenschlichen Gefühle, die dem Roman innere Wärme geben.

Wir wissen, daß unsere Leser jeder Fortsetzung mit wachsender Spannung entgegenzusehen werden.

Dein Beitrag

zur Straßensammlung gibt dem Soldaten Gewißheit, daß seine Familie versorgt wird, was ihr auch widerfahren möge!

Musik im Bunker

Von Carl Heinz Jansen

Sie fanden ihn eines Abends. Im Sommerwind rauschten die Kornfelder, die sich vom Wald hinter der Abteilung — einem Dutzend grügestrichener Holzhäuser — ins Land hinausdehnten.

Das kam so: Zwei vom zweiten Zug lagen am Waldrand und putzten ihre Stiefel. Plötzlich war es im sanften Abendwind da: ein saches Klängen von ungefähr. Die beiden hielten inne, legten die Bürsten beiseite, lauschten und schauten sich fragend an. Aus dem Waldchen hinter ihnen klang das Spiel einer Flöte herüber, leicht und behutsam vom Wind getragen.

Es war still. Der sommerliche Wald duftete herb und stark.

Der eine gab dem Kameraden ein Zeichen. Sie erhoben sich leise und spähten den schmalen Pfad entlang, der zum Bunker führte.

Es blieb still. Der Wind sang immerfort; von fern tönten die Geräusche des Lagers herüber; zwischenhin erhorchten sie das wunder-same Spiel.

Die beiden tappten lauschend weiter. Als sie auf dem Steg innehielten, merkten sie, daß die Melodie aus dem Bunker klang.

Drinnen, hinterm Eingang, wo das spärliche Licht in den schmalen Schlund strömte, hatte einer sich hingehockt und spielte einsam und versunken. Er war wohl der Gegenwart weit entrückt und

genoß das Glück, das uns die Musik in frohen, wundersamen Stunden schenkt.

Die beiden Lauscher spähten, horchten, bis der drinnen seine Klarinette absetzte und still saß wie nach einer großen, tiefen Freude. Sie ruckten sich mit den Ellenbogen an, faßten sich ein Herz und gingen hinein.

Heino vom dritten Zug war es. Jüngst bei der Arbeitstechnik hatten sie ihn flüchtig kennengelernt. Er war klein für sein Alter; ein wenig zierlich, aber von eigener, sonderbarer Art und frischem, lebhaftem Wesen. Als er die Schaufelarbeit erklären sollte, hatten alle ringsum still vor sich hingeschmunzelt. Sie dünkten sich über seine Unbeholfenheit erhaben. Sie sahen alle, daß ihm dies Werken ungewohnt war.

Die Blicke der Eintretenden glitten stauend am langen, schwarzen Instrument herab, das er auf den Knien hielt, und bewunderten die Ordnung der vielen silbernen Klappen. Sehnsucht nach reiner, tiefer Musik wurde laut in ihnen. Seit Wochen und Tagen waren sie aus dem Bereich des Persönlichen herausgerissen und hineingestellt in den engumgrenzten Bezirk des Gemeinsamen. Als sie so das Instrument anschauten, war mit einem Mal die Erinnerung wach in ihnen. Eine Erinnerung mit hellem, frohem Klang... Sie schauten sich an. Der Musikant lächelte verlegen.

„Es war nur ein kleines Stück“, sagte er, weil etwas gesprochen werden mußte und er die fragenden Gesichter der Lauschenden sah. Die beiden schwiegen und nickten ihm zu. Der Musikant machte sich am Mundstück zu schaffen und fuhr dabei im Gespräch fort: „Ich übe nur ein wenig. — nach dem Dienst hecke

ich hier und freue mich am Lauf der munteren Weisen und am Klang der Töne...“

Sie schauten sich wieder an und nickten abermals.

„Ordentlich, du!“ sagte der eine und warf einen kurzen Blick auf das Notenbuch, das der Musikant zwischen den Brettern befestigt hatte. Sie standen noch eine Weile und wandten sich dann mit einem Gruß dem Ausgang zu.

Als sie den Waldweg zur Abteilung zurückschritten, nahm der drinnen sein Instrument wieder an den Mund und blies hinein. Die Töne purzelten zusammen. Die Melodie klang durch die Abendstille.

Vor der Stube saßen die Kameraden in weißen Drillhjacken und blauen Schürzen. Ein Grammophon dudelte einen abgeleiteten Schlager. Man pfiff und summtte dazu. Da empfanden die beiden das Glück der Begegnung doppelt und dachten an das Bild von vordem.

Ein Aussenseiter?

Zuweilen, wenn meine Verwandten bei mir sitzen, gucke ich sie verstoßen der Reihe nach an. »Wenn sie nicht mit mir verwandt wären«, denke ich, »würden sie nicht hier sitzen!« Sie reden und schwatzen, aber der Inhalt ihrer Gespräche interessiert mich nicht und vieles langweilt mich so, daß ich von Zeit zu Zeit aufstehe — aufstehen muß — und ein bißchen draußen umhergehe, im Garten. Sie halten das für eine Eigenart von mir, etwa daß ich den Gartenfimmel hätte, aber da ich Bücher schreibe, nehmen sie es mir nicht übel.

»Was der da nun hat?« fragte eine der Tanten hinter mir her

Liebe Tante, gerade jetzt bemühe ich mich, Gutes und Geduldiges zu denken. Du sollst jetzt nicht entrüstet sein, möglicherweise auch die anderen noch gegen mich aufputschen. Ich denke — aber das ist bereits im Garten, im Freien...

»Da sitzen sie nun«, denke ich, »und können es nicht ändern, daß sie sind, wie sie sind, nämlich Erzeugnisse aus Landesbrauch und allgemeinem Herkommen. Sie haben ihren Beruf und kommen über Tag und Nacht nicht dazu, Gedanken zu Ende zu denken. Beim ersten Gefühl bleiben sie stehen, verdienen ihr Geld, suchen sich zu zerstreuen und denken nie nach. Sie halten mich, der ich nachdenke, für etwas ver-rückt.«

Ich bin ein Außenseiter, da sie die Mehrzahl bilden, sind sie die Normalen, und ich bin nicht normal. Das was ich gedichtet habe, lesen sie, wenn ich es ihnen zu Weihnachten schenke; aber es kann sie in keiner Weise beeinflussen. Es gefällt ihnen, wenn es ihnen gefällt, sonst aber lehnen sie es ohne Besinnen ab, sie sind überzeugt davon, recht zu haben. Denn warum nicht? Sie sind die Majorität, sie sind der Standard der Zeit. Da ist Onkel Emil, der Ingenieur ist. Er fühlt sich vollkommen in Ordnung und hat es mir mehrfach erläutert, geduldig und sogar mit etwas Mitleid. »Bücher sind nicht so dringend nötig«, sagte er, »aber eine gute Technik ist das A und das O.«

Ich hatte darauf erwidert: »Es ist nicht das A und das O, sondern das Ach und das Weh, denn der Mensch lebt nicht von der Technik, sondern durch seine seelischen Vorstellungen. Beispielsweise«, sagte ich, »wie du mit deiner Frau lebst, wie du deine Kinder erziehst, was du mit deiner Technik anfängst, nachdem du sie hast...! Denn das

Gauleiter-Sprechtag in Leibnitz

Kundgebung am „Tag der NSDAP“ in Wildon
 Am kommenden Samstag und Sonntag erhält der Kreis Leibnitz den Besuch des Gauleiters. Wie bei allen bisherigen Besichtigungen, wird der Gauleiter auch hier seinen Besuch mit einem öffentlichen Sprechtag in Leibnitz in der Dienststelle des Kreisleiters der NSDAP am Samstag von 8 bis 20 Uhr beginnen.

Am Sonntag wird der Gauleiter eine Besichtigungsfahrt im Kreisgebiet antreten und hernach um 18 Uhr in Wildon in einer Kundgebung, die dort den „Tag der NSDAP“ abschließt, sprechen.

Kleine Chronik

m. Nachrichten aus Hohenegg. Die Bevölkerung von Hohenegg nahm am Sonntag in großer Anzahl an zwei schönen Veranstaltungen teil. Die erste brachte ein Sommerfest des Kindergartens. Nach einer lustigen Spazierfahrt auf geschmückten Wagen führten die Kleinen in recht drolliger Weise verschiedene Märchenspiele auf. Auch der Kasper trug zur Hebung der Stimmung bei. Anschließend luden die Musikkapelle, die Jungmädler und die Frauen zu einem Dorfabend ein. Außer den zu Gehör gebrachten Liedern galt die größte Aufmerksamkeit dem Laienspiel vom »Klugen Bauersmann«. Das Lied vom »Kronenwirt« bildete den Höhepunkt des Abends, der allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben wird. — Die Filmstelle des Steirischen Heimatbundes brachte vor mehreren hundert Volksgenossen den Film »Der Strom« zur Aufführung.

m. Unfälle. Durch einen schweren Radsturz zog sich der 36jährige Werkchutzpolizeimann in einem Marburger Industrieunternehmen Alois Ferk aus der Mozartstraße eine Gehirnerschütterung und einen Nasenbeinbruch zu; ebenso durch einen Radsturz erhielt der 19 Jahre alte Hilfsarbeiter Gabriel Zerzer aus Fürst Nr. 7 bei Hl. Kreuz eine Fußverletzung. — Der 53jährige Ingenieur Otto Coes aus der Grazerstraße in Marburg erlitt einen Oberarmbruch. — Die 72 Jahre alte Private Juliana Kramer aus der Valentin-Schäffer-Gasse, Marburg, zog sich eine Fraktur des Oberschenkels zu. — Fußverletzungen erlitten: der 20jährige Josef Weber, derzeit in einem Lager in Oberkuningund; der 16 Jahre alte Johann Widowitsch aus Nikolai 59 bei Marburg; der 17jährige Max Baumann aus Pragerhof und der 39 Jahre alte Josef Katzian aus Wachsenberg bei Marburg.

m. Bald röhren die Hirsche. Mitte September, wenn sich in den Nächten Kühle bemerkbar macht, beginnen die Hirsche zu schreien, zu röhren, wie es in der Jägersprache heißt. Vor allem in frischen Mondscheinächten kann man ihren langgezogenen Ruf vernehmen. Aber erst Ende September oder Anfang Oktober erreicht die Zeit der Hirschbrupft ihren Höhepunkt. Für den Naturfreund gibt es kaum etwas Schöneres als das Belauschen des röhrenden Rot- und Edelhirsches, besonders wenn sich mehrere Gegner die Herausforderung zum Kampf zuschleudern. Die Geweihe senken sich und prasseln in erbittertem Kampfe aufeinander. Leicht hat es ein alter Vierzehnder nicht um diese Zeit; denn als Platzhirsch muß er dauernd kampfbereit sein. Ernste Auseinandersetzungen zwischen den Hirschen sind in Revieren, wo die Zahl der Hirsche der der Tiere entspricht oder diese übertrifft, nicht selten. Oft enden diese Kämpfe mit dem Tode des schwächeren Gegners, der geforkelt (aufgebahrt) wird. Manchmal gehen auch beide Hirsche elend zugrunde, wenn sich ihre Geweihe verstricken und nicht mehr von einander gelöst werden können. Starke Hirsche haben aber nicht immer ein Brunntrudel, sondern suchen sich hier und dort ein Tier, mit dem sie sich eine Zeitlang herumtreiben, um dann weiter zu ziehen.

st das Wichtige«, sagte ich, »der Sinn des Lebens!«

»Nein, nein, nein«, sagte er. »Wie man lebt das weiß ich schon alleine, und wie wir die Kinder erziehen, das gibt sich von selbst.«

Da kann man nichts machen. Wie wir leben, das wissen wir schon alleine, und wie wir die Kinder erziehen, das gibt sich von selbst. Die Hauptsache ist eine gute Technik.

Dieser Onkel Emil ist genau wie mein Freund Biedrich, der ein guter Geschäftsmann ist. Wenn etwa Gott mit der zweiten Sintflut drohte, so würde das einen Menschen wie Biedrich nicht zum Wandel bringen, denn fromm oder unfromm, das sind nur Ideen, damit kann man nichts anfangen, aber er würde sofort daran denken, Kähne und Boote zu kaufen, denn darin läge das Zeitgemäße.

Man kann nichts dagegen machen. Man kann nur dabeisitzen, dies alles hören und kann von Zeit zu Zeit aufstehen und durch den Garten gehen. An der Sintflut aber ist dies das Gemeine: sie macht keinen Unterschied! Felix Riemkasten

Schmunzeln und Lachen

Unbegreiflich

Im Stadion.

Graf Bobby sitzt in der Loge. Neben ihm sein Freund Rudi.

„Ich bitt' dich, Rudi, was laufen denn die da unten so?“

„Das sind Läufer, Bobby! Der erste bekommt einen silbernen Pokal als Preis!“

„Und die anderen?“

„Nichts natürlich!“

Graf Bobby schüttelte den Kopf: „So viel Unvernunft! Warum laufen denn die anderen?“

Stadt im Sommerregen

Ein vom Pech verfolgter Bildberichter meint: Marburg hat auch bei Regen seine Reize



Links oben: Auf dem Marburger Gemüsemarkt; unten: Fröhlich lächelnde Marktfrau trotz Wind und Nässe; rechts oben: Glanzlichter des Regens in der Tegethoffstraße; unten: Mit Kopf- und Wolltuch unter der schützenden Plane. Aufnahmen: Rauschenberger

Wenn ein Bildberichter ausgeschickt wird, den Zauber einer schönen Stadt festzuhalten, dann sucht er sich gewöhnlich ein richtiges Filmwetter aus: Strahlenden Sonnenschein mit blauem Himmel, auf dem sich höchstens ein paar malerische weiße Wolkschäfchen tummeln, dazu lange, ein bißchen violett getönte Schatten, die besonders im Gegenlicht prächtig zur Geltung kommen. Von unbändigem Arbeitseifer vorwärtsgetrieben, macht er sich auf die Motivsuche, — sucht und prüft jeden Winkel, jeden malerischen Baum und Strauch und immer wieder gleitet sein Blick von der mehr oder minder romantisch wirkenden irdischen Umwelt zu dem vielleicht nun nicht mehr ganz so strahlenden Firmament, an dem sich im Verlaufe solcher künstlerisch beschwingter Suche gewöhnlich die milchigen Wolkenlämmer, die mit Hilfe des Gelbfilters eingefangen werden sollten, zu richtigen, schon einigermaßen grau wirkenden Herden zusammengefunden haben. Wenn dann den Berechnungen nach die langen, plastisch wirkenden Schatten vorhanden sein sollten, da kann es wohl vorkommen, daß bereits ein kräftiger Regenguß herniederbraust.

Ein Mensch mit schwächlichem Charakter würde in solcher Lage die Reste seines schwer mitgenommenen Energievorrates zusammensammeln und — sich einen Billardpart-

ner suchen, um das Überbleibsel des schönen Pechtages irgendwie nutzbringend zu verwenden. Nicht so ein Bildberichter! Er zieht den Hut in die Stirn, stellt den Kragen seines Gummimantels hoch und stürzt sich hinaus in das triefende Element, eiskalt entschlossen, das Tagesdefizit durch Verknüpfung seines kostbaren Films um mindestens eine Mark 50 zu erhöhen.

Wehe den unglücklichen Passanten, die zu dieser Stunde dem gereizten Bildberichter in den Weg laufen. Sie werden zu wehrlosen Opfern seiner schnappschießenden Kamera. Gleichgültig, wie komisch der Herr Wamperl mit seinem großen Regendach und die dürre Frau Meier mit ihrem flachgewölbten Modeparasol wirken, sie werden unbarmherzig geknipst. Dabei kommt es dem losgelassenen Bildberichter gar nicht darauf an, daß er alle fünf Minuten das angesammelte Regenwasser aus seinem Objektiv leeren muß und es stört ihn auch nicht weiter, daß ihn das trübe Naß immer wieder an den eben genossenen Molka erinnert. Unter einem Haustor stehend putzt er sein Objektiv, dann stürmt er weiter durch die Straßen wie ein Amokläufer, der den letzten Urwaldautobus erreichen möchte. Die einzige Möglichkeit, ihn für einen Augenblick zum wartenden Anhalten zu bringen, stellen ein paar vom Schicksal in den Weg geschickte nette

Mädchen mit malerischen Regenkapuzen dar. Mit feuchten, klammern Fingern versucht er das gemütermwärmende Motiv in den Vordergrund eines Regenbildes zu bannen. Und, siehe da, es gelingt, und gleichzeitig wird sein Fühlen wieder menschlicher, die Enttäuschungskurve senkt sich und es kommt ihm der erfolgverheißende Gedanke, daß man regentüchtige Bilder nicht nur durch sonniges Mädchenlächeln, sondern sogar durch das freundliche, wohlwollende Lachen regenfester Marktfrauen aufhellen kann. Er schraubt, schon wieder sachlich denkend, den Weitwinkel in die Kamera und ist dadurch in der Lage, auch ein allfällig sich darbietendes breites Grinsen unter weitem Regendach aus der Nähe festzuhalten.

Rasch ist auf diese Weise der ganze Film abgespült, ohne daß er gezwungen gewesen wäre, zum letzten Auskunftsmittel zu greifen, das darin bestanden hätte, den erteilten Auftrag durch Anfertigung einer Reportage über das Nachleben der Stadt zu erfüllen. Er konnte sich diesmal also noch mit einer Regenreportage aus der Affäre ziehen und — wenn auch ohne Bügelfalten — befriedigt heimkehren. Als er nach einigen Tagen, beobachtete, daß sich an seinem Regenmantel bereits wieder einige trockene Stellen bemerkbar machten, nahm er die eben fertiggestellten Bilder zur Hand und stellte mit Befriedigung fest, daß Marburg — hier hatte ihm nämlich sein Reporterschicksal in der vorstehend geschilderten tragischen Art mitgespielt — auch bei Regen zweifellos seine Reize hat, und selbst sein Chef bemerkte mit leicht kritisch untermaltem Lob: »Ganz nette Aufnahmen, nur ein bißchen mehr Wolken könnten drauf sein!«

„Kornkarten“ im alten Rom

Lebensmittelkarten kannte man schon im frühen Altertum

In fast allen kriegführenden Ländern der Welt ist heute die Lebensmittelkarte zu einem feststehenden Begriff geworden, durch den für eine gerechte Verteilung der wichtigsten Nahrungsmittel gesorgt wird. Auch im Weltkrieg gab es Lebensmittelkarten, aber es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß diese Karten eine Erfindung unserer Zeit sind. Es klingt zunächst überraschend, daß schon die alten Römer ein ganz ähnliches System der gleichmäßigen Zuteilung sowohl von Lebensmitteln wie auch an geldlichen Unterstützungen an die Bevölkerung kannten.

Bei den Römern ergab sich die Notwendigkeit zur Ausgabe von Zuteilungskarten an die Bevölkerung sowohl in Kriegs- wie vor allem in besonderen Notzeiten, bei Mißernte und Teuerung. So wie wir heute die Brotkarte kennen, gab es damals die »Kornkarte«, auf die Brotgetreide oder Mehl ausgegeben wurde, das erste hauptsächlich an die ländliche Bevölkerung, die sich das Getreide dann selbst ausmahlen konnte. Mit diesen Karten ging jeder zu den großen zentralen Versorgungsstellen und holte sich die ihm zustehenden Mengen ab, sowohl an Korn, Mehl wie an Brot, Öl oder Wein.

Freilich kannte man im alten Rom nicht die Lebensmittel-»Karte« in unserer heutigen Form. Es waren vielmehr, der Sitte der Zeit entsprechend, Täfelchen, auf denen in Wachs

das Maß der jeweiligen Zuteilung für die einzelnen Nahrungsmittel aufgeprägt war. Hatte der Bezieher die ihm zustehende Menge, seine »ration«, in Empfang genommen, so wurde auf dem Täfelchen das entsprechende Feld unkenntlich gemacht. Daneben waren auch eine Zeitlang kleinere Kugeln, jeweils eine bestimmte Größe für eine bestimmte Art von Lebensmitteln gebräuchlich, auf denen das Gewicht der dem einzelnen zustehenden Menge aufgeprägt war. Die Kugeln wurden dann beim Bezuge der Waren abgegeben.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es im alten Rom auch eine Art von »Stempelkarte« gab, wie sie aus der Zeit der großen Arbeitslosigkeit heute noch für viele eine schreckensvolle Erinnerung sind. Auch über Rom gingen solche Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Not hin, in denen sich die Regierung veranlaßt sah, an die notleidende Bevölkerung Unterstützungen zu zahlen. Es wurden auch in diesem Falle »Karten« bzw. Täfelchen ausgegeben, auf denen jeweils für eine bestimmte Zeitspanne der dem einzelnen zustehende Unterstützungssatz aufgeprägt war. Mit den Täfelchen gingen die Menschen zu den dafür eigens eingerichteten Zahlstellen und holten sich die ihnen zustehenden Beträge ab, mit denen sie sich dann während der schlechten Zeiten notdürftig über Wasser halten konnten.

m. Der Holler reift. Es gibt kaum ein Baumgehölz, in dem nicht ein oder mehrere Holundersträucher gepflanzt sind. An sonnigen und windgeschützten Stellen gehen die schwarzen Beeren nun der Reife entgegen. Für die Holundersträucher gibt es keine Fehlernten. Allgemein ist die Verwendung der Beeren, die man nur in ganz trockenem Zustand pflücken soll, als Holundersaft, Kompott und Brotaufstrich. Vielerorts wird ein recht trinkbarer Rotwein aus den Holunderbeeren gewonnen und auch in der Heilkunde spielt der Strauch eine nicht unbedeutende Rolle. Die Blüten liefern einen schweißtreibenden heilsamen Tee; Holundermasse wird ebenfalls eine heilende Wirkung zugeschrieben. Natürlich sind auch unsere Amseln und Stare Liebhaber der reifen Beeren.



Wie überleben von 70 bis 6 Uhr

Sport und Turnen

Deutsche Jugend im Marburger Inselbad

Kommenden Sonntag führt die Deutsche Jugend des Bannes Marburg-Stadt als Abschluss der diesjährigen Schwimmsportarbeit eine Veranstaltung auf der Feilberinsel durch...

: 20 Nationalboxer in Pörtschach. Zur Vorbereitung auf den Dreiländerkampf der Amateurboxer vom 23. bis 25. September in Budapest sind in Pörtschach wieder die besten deutschen Faustkämpfer zu einem Lehrgangslager vereint...

: In Magdeburg fiel am Wochenende die Entscheidung um die deutsche Vereinsmeisterschaft der Schwimmer. Der Titelverteidiger SC Hellas Magdeburg erreichte mit seinen Männern 837,4 Punkte und setzte sich damit überlegen vor Hamburg (785,5 P.) an die Spitze aller Mannschaften...

: Lanzi lief 1000 m-Rekord. Harbig's großer Gegenspieler über 400 und 800 m wartete in Florenz mit einer großen Leistung auf. Lanzi schuf mit 2:22,3 einen neuen italienischen 1000 m-Rekord...

: Die katalanische Radrundfahrt in zehn Etappen über 1200 km wurde von dem Spanier Ezquerria in 35:48,40 Stunden gewonnen.

Europas Jugend und der Sport

Unter dem Vorsitz des Reichssportführers, Obergabelführer von Tschammer und Osten, wurde im Gauhaus der NSDAP in Wien die Arbeitsgemeinschaft Sport im europäischen Jugendverband eröffnet...

Erstens die Idee des Sports nach den Begriffen unserer jungen Erlebnisse neu zu formen. Unsere Erfahrungen untereinander auszutauschen und einig zu sein in der weltweiten, großen Grundauffassung...

Wirtschaft

Kriegsmetall Quecksilber

Die autoritären Staaten sind die größten Quecksilbererzeuger

Das einzige, bei normaler Temperatur flüssige Metall, Quecksilber, besitzt eine außerordentliche wehrwirtschaftliche Bedeutung. Es dient zur Herstellung des Knallquecksilbers. Schon unter normalen Verhältnissen entfällt etwa ein Fünftel des Weltverbrauchs an Quecksilber auf die Herstellung von Knallquecksilber...

Europa an erster Stelle

Das Übergewicht des europäischen Kontinents in der Weltquecksilbererzeugung wird durch die nachstehenden Ziffern veranschaulicht: 1935 erzeugte Europa 2581 t, Asien 52 t, Afrika 1 t, Amerika 835 t und Australien überhaupt nichts...

Der wichtigste Erzeuger in Spanien sind die bekannten Quecksilbergruben von Almaden, die sich im Besitz des spanischen Staates befinden. In Italien sind die größten Vorkommen die von Monte Amiata und die Vorkommen von Idria...

In den Vereinigten Staaten wird Quecksilber in Kalifornien, Oregon, Texas, Arkansas und Nevada gewonnen. Zeitweilig sind über 100 Minen in Betrieb. Schon die Vielzahl der Minen zeigt, daß es sich um kleine Vorkommen handelt...

Früher unter jüdischer Ausbeutung

Interessant ist es, daß früher die Weltquecksilbererzeugung von der Judendynastie Rothschild beherrscht wurde. Die Erzeugung in Spanien befand sich noch nach dem Weltkrieg unter der Kontrolle der Pariser Rothschilds...

Größeres Kreditinstitut in der Untersteiermark sucht per sofort 9368

Geschäftsführer

Bewerber mit den nötigen Fachkenntnissen richten Angebote mit handgeschriebenen, lückenlosem Lebenslauf unter »Untersteier Nr. 9368« an die Verwaltung.

FRONT UND HEIMAT-EIN WILLE ZUM SIEG



von jüdischem Kapital über die Quecksilbererzeugung der Welt geworfen worden war, endgültig zerriß. Diese Position jüdischer und britischer Herrschaft in einem Teile der Weltmetallerzeugung ist für immer beseitigt.

× „Reichsamt für das Landvolk“ statt Reichsamt für Agrarpolitik. Der Führer hat angeordnet, daß das bisherige Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP ab sofort die Bezeichnung „Reichsamt für das Landvolk“ führt...

× Förderung der ungarischen Fettschweinerzeugung. Zur Förderung der Fettschweinerzeugung werden in diesem Jahr noch 10 000 Zuchtschweine der bekannten ungarischen Fettschweinerasse Mangaliza zu Vorzugspreisen an Kleinlandwirte mit weniger als 17 ha Grundbesitz verteilt...

× Der bulgarische Anbauplan für Wintergetreide. In Bulgarien ist für dieses Jahr die Anbaufläche für Weizen mit 1 929 000 ha vorgesehen, für Roggen mit 355 000 ha und für Winterpflanzen mit 75 000 ha...

Advertisement for 'Die Marburger Zeitung' with the slogan 'gehört in jede Familie des Unterlandes' and a large exclamation mark.

Verpachte

gut gepflegten Weingarten in Marburg, Größe 2,5 Joch, weiters Garten mit 300 Obstbäumen und kleiner Landwirtschaft, an tüchtigen Landwirt. — Schriftliche Angebote unter »Ökonom 1942« an die Verwaltung. — Zu übernehmen nach der Weinlese. 9044

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Gatten, bzw. Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Schwagers, des Herrn Jakob Plemenitsch, Reichsbahner i. R., sprechen wir auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten Dank aus.

Insbesondere danken wir Herrn Dr. Fritz Wretschko für die aufopfernde Pflege während der Krankheit des Verstorbenen, allen Blumen Spendern und allen jenen, die unserem lieben Toten das letzte Geleit gaben.

Marburg, Graz, Leibnitz, Steinbrück, Warasdin, den 16. 9. 1942. 9394

Die trauernden Familien Plemenitsch, Hermann, Langerwisch, Terbutz und Vene Bretschko.

Danksagung

Da es uns nicht möglich ist für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie für die uns anlässlich des Ablebens unserer geliebten Mutter, bzw. Großmutter dargebrachten Beweise inniger Anteilnahme, jedem einzelnen zu danken, sprechen wir somit auf diesem Wege unseren Dank aus.

Johann, Anna, Maria Jost, Kinder. 9417 Franziska Jost, Enkel.

Unser lieber, guter und unvergeßlicher Gatte, Schwager und Onkel, Herr

Josef Petkowschek

hat uns am 15. September 1942 nach langem und schwerem Leiden für immer verlassen.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag, den 17. September 1942 um 16.15 Uhr am Magdalenen-Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, den 16. September 1942.

In tiefer Trauer: Maria Petkowschek, Gattin; Juliane, Josef, Martha, Kinder; 9416 und alle Verwandten.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwager und Onkel, Herr

Mag. Pharm. Emil Seignemartin

Apotheker

hat uns am Mittwoch, den 16. September 1942, nach kurzer schwerer Krankheit für immer verlassen.

Der teure Verstorbene wird zur Einäscherung nach Graz überführt.

Marburg a. Dr., am 16. September 1942.

In tiefer Trauer: Marie Seignemartin, Gattin; Lotte Seignemartin, Tochter; Rosa Seignemartin, Mutter. Familien Thür, Seiler, Fritz Zinshauer. 9417

Tief erschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter und unvergeßlicher Vater, Großvater, Schwiegervater, Herr

Josef Merkl

gew. Fleischmeister und Hausbesitzer

am Dienstag, den 15. September 1942, im 82. Lebensjahre, nach kurzem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet Donnerstag, den 17. September 1942, um 17 Uhr, von der Aufbahnhalle des Franziskaner-Friedhofes aus zum Familiengrab statt.

Marburg—Agram, den 16. September 1942.

In tiefer Trauer: Familien Klimek und Subotitsch. 9401

Wir geben bekannt, daß Frau

Olga Appel geb. Edle von Platzer

Arztswitwe

am 15. September 1942 in Mahrenberg verschieden ist.

Die Beerdigung findet am 17. September 1942 um 17 Uhr am Ortsfriedhofe in Mahrenberg statt. 9398

Die trauernden Hinterbliebenen.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, 17. September Preise II

Wasser für Canitoga

Schauspiel in drei Akten von Georg Turner

Neu für Marburg!

Die große Anatomisch-Hygienische Ausstellung
DER MENSCH IN GESUNDEN UND KRANKEN TAGEN
KOMMT ZUM HERBSTFEST NACH MARBURG

9403

Med.-Rat. Dr. FELLBAUM — Pettau
von der Reise zurückgekehrt. 9416

*Der Linderung
Rheumatischer
Zufallsschmerzen*

NEOKRATINETTEN

Ein Röhrchen mit 10 kleinen Neokratinetten-Tabletten kostet 53 Rpf. Eine Hilfe bei leichteren Schmerzen verschiedener Art. Nur in Apotheken! 4594

TUNGSRAM

hell und sparsam

DIE BEKANNTE WELTMARKE

3848

Gib Acht auf Deine Füße!

Wundlaufen und Fußrissen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem *Gerlach's*

Gehwol

Dosen zu 40, 50 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Bauern!

Die Südsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft

„Südobst“

verarbeitet in ihren Betrieben Marburg und Pettau neben Wirtschaftsobst, Beeren usw. auch jede Menge

Kürbisse

Bringt daher Eure Ernte, soweit sie nicht in der eigenen Wirtschaft Verwendung findet, bei der nächstgelegenen Sammelstelle sofort zur Anmeldung. Ihr leistet damit einen wichtigen Beitrag in der Ernährungswirtschaft.

Südsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H.
„SÜDOBST“

Marburg, Mellingerstraße 10 - Tel. 29-31

9396

Unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Frau

Josela Mochorko
Besitzerin

hat uns nach langem, schwerem Leiden, für immer verlassen.

Das Begräbnis der Unvergeßlichen findet am Donnerstag, den 17. September 1942, um 15 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg, 16. September 1942.
In tiefer Trauer die Familien: Mochorko, Slatschek 9412

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsbüro für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Ausschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

»Puch«-Damenrad, sehr gut erhalten, um 150 RM zu verkaufen. Anträge unt. »Puch« an die Verw. 9407-3

Zwei Häsinnen für Zucht zu verkaufen. Neudorf, Raabegasse 10. 9391-3

Bottiche, verschiedene, neue Germkisterln, Kanzeleinrichtung (alt) und Diverses verkauft Elise Kürbisch, Cilli. 9336-3

Zu kaufen gesucht

Schlafwagen (wenn möglich Korb) zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Neuwertige« an die Verw. 9133-4

Zu kaufen gesucht: 1 Plateauwagen, gut erhalten, Tragfähigkeit zirka 1700 kg, und 1 Steirerwagerl (Kaleschwagen), gebraucht aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote sind zu richten an die Lehrerbildungsanstalt (Graz) in Marburg-Drau, Landwehrkaserne, Rudolf-Puff-Gasse. 9308-4

Briefmarken: ehem. Jugoslawien und ehem. Österr.-Wohltätigkeitssätze und Flugpost laufend zu kaufen gesucht. Auch größere Sammlungen. Angebote mit Preis an Korenjak (Briefm.-Versand), Brückl, Kärnten, Postfach. 7701-4

Zu vermieten

Zwei Bürokräfte, eine mit Büropraxis, zweite Anfänger(in) vom Speditionsunternehmen in Marburg gesucht. Handschriftliches Angebot an die Verwaltung unter »Spedition«. 9379-6

Buchhaltungskräfte werden zu sofortigem Eintritt von der Volksbank in Marburg (Drau) gesucht. 9453-6

Kinderliebendes Mädchen mit Kochkenntnissen gesucht. Anzufragen bei Frau Lotte Ehrlich, Reitergasse 8. 9015-6

Sachverständiger für Harmoniumreparatur gesucht. Koschineggallee 43, Tür 3. 9409-6

Lehrmädchen für Damenschneiderei, der deutschen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen. Damenschneiderei Farasin Aloisia, Wachsenberg. 9388-6

Zu mieten gesucht

1 flotte Kassierin und Aushilfsarbeiter sowie ein Mädchen für Haushalt stellt ein: Willenborgs Alotria, Festpl., Narvikstraße. 9393-6

Mädchen für alles, welches selbständig kochen kann, wird gesucht. Vorzustellen: Antontschitsch, Burggasse 8. 9305-6

Kontoristin mit Stenographie- und Maschinschreibkenntnissen für Betrieb in Cilli gesucht. Eilanträge unter »Sofortiger Eintritt« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 9412-6

Zu vermieten

Flinke Stenotypistin, ganz- oder halbtägig, auch stundenweise, findet in Cilli angenehme Betätigung. Angebote unter »Dauerbeschäftigung« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 9413-6

Bürolehrling wird gesucht. Vorzustellen bei Süßmostkellerei Karstedt & Co., Cilli, Buchenstraße 17. 9414-6

Zu mieten gesucht

Mehrere Personen werden auf Hausmannskost genommen. Werkstättenstraße 20, 2. St. links. 9400-7

Fraülein, selbständig, sucht nettes Zimmer. Zuschriften unter »Eigene Bettwäsche« an die Verw. 9405-8

Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad von jungem, gebildetem Ehepaar mit Kindern, welches auf Grund der neuen Verfügungen des V. u. A. Bl. zum Mieten einer solchen Wohnung berechtigt ist, gesucht. Frdl. Zuschriften erbeten unter Kennwort »Lübeck« an die Verw. 9418-8

Wohnungstausch

Tausche Einzimmerwohnung in Oberrotwein gegen ebensolche, Sparherdzimmer oder Hausmeisterposten in der Stadt oder Brunnendorf. Anfragen in der Verw. 9387-9

Funde - Verluste

Goldener Ring mit Inschrift »Poldi« wurde verloren. Abzugeben gegen Belohnung: Tegetl, StraÙe 43, Parterre, rechts. 9406-13

Verschiedenes

Ariernachweis beschafft Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6986-14

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Suche braves und ehrliches Mädchen für alles. Anträge unter »Kleiner Haushalt« an die Verwaltung. 9342-6

Lehrjunge von Kettenschmied in Kost und Quartier genommen. Gobetz Johann in Cilli, Grazerstraße 18. 9370-6

Stellengesuche

Mädchen, intelligent, sucht Lehrstelle in Damenschneiderei. Anträge an H. K., Postfach 1, Rohitsch-Sauerbrunn. —5

Sitz-Kassierin sucht in größerem Warenhaus in Marburg eine Anstellung ab 1. Oktober 1942. Zuschriften erbeten an die Verwaltung unter »Fachkundig 1243«. 9397-5

Absolventin sucht ab sofort eine entsprechende Kanzleiarbeit (Maschinschreiben) für zu Hause. Anträge unter »Abende« an die Verwaltung. 9404-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

BURG-KINO Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

DIE WELT OHNE MASKE
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

TOSCA
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

HALLO JANINE

Für Jugendliche nicht zugelassen. 9421

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag

DER SCHÜTZENKÖNIG

Ein großer Lustspielserfolg mit Gretl Thelmer und Weiß Ferdl.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung

Die Einschreibungen für die

deutschen Sprachkurse

der Ortsgruppen:

Cilli-Köttling,
Cilli-Lalsberg,
Cilli-Forstwald und
Cilli-Schloßberg

finden am: Donnerstag, den 17. 9. 1942 in der Zeit von 18—20 Uhr, Freitag, den 18. 9. 1942 in der Zeit von 18—20 Uhr und Sonntag, den 20. 9. 1942 in der Zeit von 9—12 Uhr in den Ortsgruppendienststellen statt.

Die Teilnehmergebühr von RM 2.50 ist bei der Anmeldung zu erlegen. 9408

LUMOGRAPH
MARS
STAEDTLER

DER AMTSBÜRGERMEISTER IN WEITENSTEIN
Landkreis Marburg (Drau)

Zl. 123/30-42

Ungültigkeitserklärung

Der Personalausweis Nr. M 79, ausgestellt am 31. Oktober 1941 auf den Namen Mautz Johann, wohnhaft in Weitenstein, Wresen, ist in Verlust geraten und wird daher für ungültig erklärt.

9415 Der Amtsbürgermeister: gez.: Ernst Tischler.

FACHDROGERIE

J. V. Poberei, Pettau

UNGARTORGASSE 6, bleibt wegen
Gefolgschaftsurlaubes vom 20. September
bis 4. Oktober 1942 geschlossen. 9418

R. Kufeke, HAMBURG-BERGENDORF

In Deutschland und vielen Staaten der Welt
als Hersteller von Qualitätszeugnissen bekannt

EINLADUNG
ZUR

Generalversammlung
der Kellereigenossenschaft r. G. m. b. H. in Marburg/Drau, am 30. September 1942, um 9 Uhr vormittags in der Gambinushalle.

TAGESORDNUNG:

1. Eröffnung und Begrüßung,
2. Bericht des Wirtschafters,
3. Vorlage der Bilanzen per 31. 12. 1940, per 31. 8. 1941 und 31. 8. 1942,
4. Vortrag über Zweck und Ziele der Genossenschaft,
5. Satzungsänderungen,
6. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates,
7. Allfälliges.

Kellereigenossenschaft r. G. m. b. H., Marburg.
Der beauftragte Wirtschaftler:
9413 **Dr. Lothar Mühlisen**